



Ordensgemeinschaften Österreich

präsent. relevant. wirksam.

präsent
relevant
wirksam

summa
2023



Die Österreichische Ordenskonferenz

ist die gemeinsame Konferenz der ehemaligen Vereinigung der Frauenorden Österreichs und der ehemaligen Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs.

Sie gehen gemeinsam in die Öffentlichkeit mit dem Ziel, die Rolle der Orden und die Inhalte, für die sie stehen, zu vermitteln.

Ein Beitrag dazu ist diese SUMMA, die seit 2013 jährlich erscheint und einen Überblick über das vielfältige Leben und Wirken der 193 Ordensgemeinschaften und ihrer vielfältigen Werke und Einrichtungen in fragmentarischer Weise gibt.

Die SUMMA richtet sich an Ordensleute, leitende Mitarbeiter:innen in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen der Orden, an politische und behördliche Entscheidungsträger:innen, an Medienschaffende, Kooperationspartner:innen und Interessierte.

Ordensgemeinschaften Österreich
Freyung 6, 1010 Wien
www.ordensgemeinschaften.at



summa 2023

Vorworte

- 8 Erzabt Korbinian Birnbacher OSB,
Vorsitzender der
Österreichischen Ordenskonzferenz
- 10 Sr. Franziska Madl OP,
Stellvertretende Vorsitzende der
Österreichischen Ordenskonzferenz
- 12 Sr. Christine Rod MC,
Generalsekretärin der
Österreichischen Ordenskonzferenz
- 14 Peter Bohynik,
Geschäftsführer der
Österreichischen Ordenskonzferenz

Highlights

- 18 präsent | relevant | wirksam
- 22 2023 auf einen Blick
- 24 Chronik

Impulse und Erfahrungen

- 32 Wirksames Ordensleben
- 42 Ordenskultur im Spannungsfeld
von Vergangenheit und Zukunft
- 48 Nicht sein, sondern werden
- 54 Dich in den Herzen der anderen Menschen
auferstehen zu lassen

58 Es gibt tausend Gründe
sich zu fürchten

Berichte aus den Fachbereichen

- 64 Botschafterinnen von Hoffnung
- 68 Kunsthandwerk und
spirituelle Dimension
- 72 Salz in der Suppe: Orden und Klima
- 76 Ein Monster namens Website
wurde gezähmt
- 80 Das Neue trägt Früchte
- 84 Beständigkeit im Wandel
- 88 Resilienz im Ordensspital
als gemeinschaftlicher Auftrag
- 92 Das Quo vadis? war ein Erlebnis-
raum für spirituelle Belange
- 96 Relevant durch das Gespräch
mit den Menschen
- 100 Neue Koordinatorin, neue Ideen
- 104 Verantwortung für die
Gemeinschaft - und sich selbst
- 108 Impressum



20sum



Vorworte



Was macht Bedeutung aus?

Erzabt Korbinian Birnbacher OSB

Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz

Neulich klagte mir ein erschöpfter Mitbruder: „Es gab schon bessere Zeiten für die Orden!“ Ich versuchte ihn zu trösten: „Die Zeit der Orden ist noch nicht vorbei. Denk an die immense Bedeutung der Klöster im Mittelalter, an die bewusste Prachtentfaltung der Klosteranlagen des Barock, die die Bedeutung und die innere wie äußere Erneuerung der Orden unterstreichen sollte! Vergiss auch nicht die Revolution der Alten-, Kranken- und Jugendfürsorge, die die Sozialorden des 19. Jahrhunderts voranbrachten, oder die bedeutenden Leistungen in Erziehung, Bildung und Wissenschaft, die vor allem von den Schulorden unterstützt wurden!“

Ja, mag schon sein, dass das alles Vergangenheit ist! Aber dass davon heute gar nichts mehr geblieben wäre, so ist es auch nicht. Also handelt es sich hier vielleicht doch um Bedeutungsverlust, um verloren gegangene Relevanz? Ordenschristen unterschiedlichster Art haben ihre Relevanz nie deshalb erlangt, weil ihnen das etwa eine professionelle Image-Pflege abverlangt hätte. Nein, ihre Relevanz stellte sich im Nachhinein quasi von selbst ein, weil die

Schwestern und Brüder aus den Orden ohne Absicht, Berechnung oder Hintergedanken Menschen in ihrer Not – aus einer christlichen Mitte heraus! – ernst genommen haben und ihnen konkret geholfen wurde. Aus dieser Kohärenz und Konsequenz heraus sind Ordenschristen den Menschen in ihren materiellen oder seelischen Nöten beigestanden und haben dadurch Bedeutung und Relevanz gewonnen.

Was macht aber nun Bedeutung und Relevanz aus? Ich denke, es ist die Stimmigkeit, Glaubwürdigkeit und die ungeheuchelte Absichtslosigkeit, mit der Ordenschristen auch heute noch ihr Christsein sichtbar und begreifbar vorleben ... Da geht es nicht um Zahlen und Fakten, sondern um erlebte Erfahrungen, um prophetisches Zeugnis. Relevanz ergibt sich also aus der Ursprünglichkeit unseres Tuns, aus der Echtheit unseres Zeugnisses.

Die hier vorliegende *SUMMA* 2023 bietet einen kleinen Einblick in unser gegenwärtiges Suchen und Tun, gibt ein spürbares Zeugnis für die echte Relevanz von Ordensleben heute.



Ordensleben wird immer relevant bleiben

Priorin Sr. Franziska Madl OP

Stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz

Ich wurde in den vergangenen Monaten anlässlich unseres Jahresthemas häufig gefragt, ob und wie Ordensgemeinschaften heute noch relevant seien. Dabei ist mir das Wörtchen „noch“ aufgefallen, das mir in solchen Fragen häufig begegnet: „Wie viele Schwestern gibt es denn noch? Ist das Kloster noch bewohnt? Habt ihr noch Nachwuchs? Gibt es noch Schwestern in der Schule...?“ Dabei ist in der Frage immer schon mitgesagt, das Ordensleben sei ein Auslaufmodell, etwas Veraltetes, etwas, das sich – wenn überhaupt – vielleicht noch ein paar wenige Verrückte antun.

Wenn ich ehrlich bin: So falsch ist diese Wahrnehmung nicht. Wenn man sich die jährlichen Statistiken ansieht, könnte man schon zu diesem Schluss kommen. Wir werden nun mal faktisch weniger. Es sterben mehr Ordensleute, als neue dazukommen. Das hat unterschiedliche Gründe, nicht zuletzt die Altersstruktur vieler Gemeinschaften. Mit Blick auf die lange Kirchengeschichte waren die hohen Zahlen im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts eine herausragende Ausnahme. Aber besagt das alles irgendetwas über unsere Relevanz?

Das Ordensleben als Lebensform ist nicht nur von außen betrachtet etwas Verrücktes, sondern auch innerhalb der Kirche gar nicht als Massenphänomen gedacht. Ehelos, arm und gehorsam, allein oder in Gemeinschaft zu leben, das war von Anfang an etwas Alternatives! Das fast schon hypnotisierte Starren auf die Zahlen bringt uns nicht weiter, da es den Blick auf das Wesentliche verstellt.

Vor einiger Zeit hat mich eine Bekannte gefragt: „Warum tust du dir das eigentlich noch an?“ Da war es wieder, das Wörtchen „noch“. Aber die Frage an sich hat mir das Wesentliche neu in Erinnerung gerufen. Ja, warum tue ich mir das Ordensleben eigentlich an? Weil es – trotz aller Probleme – wunderschön und erfüllend ist, mein Leben mit Christus, mit meinen Schwestern und Brüdern und für die Menschen leben zu dürfen. Egal, wie viele oder wenige Menschen sich für diese Lebensform entscheiden, das wird immer relevant bleiben!



Drei Grundkonstanten

Sr. Christine Rod MC

Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz

Interviews bzw. die Begegnung mit Medienleuten sind ein interessantes Lernfeld für mich. Wie übersetze ich das, was uns Ordensleuten wichtig und kostbar ist, für „heutige“ Ohren?

Wieder einmal gab es eine Interview-Anfrage einer renommierten Tageszeitung. Mein Gesprächspartner am Telefon interessiert sich für ein altes Kloster, das vor Kurzem aufgelöst worden ist. Als ich ihn frage, was denn daran so interessant sei, wird er ein bisschen verlegen und meint dann, dass er sich für Ordensleute interessiere. „Warum gerade für uns Ordensleute, für gerade einmal 4.000 Menschen in ganz Österreich?“

Mein Gegenüber am Telefon holt daraufhin aus und erzählt von einem Besuch in einem schönen alten Kloster, in seiner Kindheit. „Aha, es geht also um Vergangenheit, vielleicht sogar ein bisschen um Nostalgie?“ Wir verstehen uns mittlerweile gut am Telefon, und so darf ich diese nicht ganz unheikle Frage stellen. „Dann erzählen Sie mir doch etwas über die Gegenwart der Orden“, meint der Journalist, mittlerweile neugierig und zuhörbereit geworden. Und so erzähle ich ihm in kurzen Worten, worum es geht:

Erstens: Wir leben in Gemeinschaft mit Menschen, die wir uns nicht selbst gesucht, sondern die wir vorgefunden haben. Das ist – wie jegliches Zusammenleben von Menschen – eine spannende Angele-

genheit und ein ewig unfertiges Lernfeld, auch über mich selber.

Zweitens: Wir sind glaubende Menschen, und wir versuchen, offen zu sein und offen zu bleiben für eine größere Wirklichkeit, die wir Gott oder Jesus Christus oder Gottes Gegenwart nennen. Wir haben eine gemeinsame Lebenskultur und einen gemeinsamen Rhythmus dafür, so dass ich mir nicht jeden Tag neu überlegen muss, wie ich dem, was mir wirklich wichtig ist, einen Platz und eine Zeit gebe.

Drittens: Wir setzen uns gemeinsam für etwas ein, das nicht nur uns selbst, unserem unmittelbaren Umfeld oder unseren eigenen Interessen dient. Wir können es uns leisten, nicht nur für den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, und wir glauben, dass wir etwas dazu beitragen können (nicht nur finanziell), dass die Welt in irgendeiner Weise und auf sehr verschiedene Weisen besser, menschlicher und gerechter werden kann, für ein gutes Leben vieler Menschen.

Drei Grundkonstanten des Ordenslebens: Gemeinschaft, Glaube und Einsatz für ein gutes Leben aller. Wenn das nicht bedeutsam ist? Übrigens: Das Gespräch mit dem Journalisten am Ende der Telefonleitung hat folgendermaßen geendet: „Ach, das ist doch wirklich spannend. Ich habe so vieles gar nicht gewusst. Darf ich Sie wieder einmal anrufen, damit Sie mir noch mehr erzählen?“



Wirkungsvolle Relevanz

Peter Bohynik

Geschäftsführer der Österreichischen Ordenskonferenz

Ausgehend von der Erfahrung und Wahrnehmung dieser Welt sind wir Menschen mit einem ständigen Angebot von Inhalten konfrontiert, die den Anspruch erheben, für unser Leben relevant zu sein. Von vielen Seiten wird um unsere Aufmerksamkeit gerungen. Auf den ersten Blick scheint alles eine Berechtigung und eine Bedeutung zu haben – für unser Leben, unsere Mitmenschen, unsere Entscheidungen. Was aber ist für unser Leben relevant und unterstützt uns in all den Auseinandersetzungen des Lebens? Was ist beim zweiten Hinsehen tatsächlich relevant, und nach welchen Kriterien entscheiden wir, was von Bedeutung ist und was nicht?

Unterscheidungsmerkmale für die Relevanz im Leben sollten definiert werden. Und auch hierbei gibt es eine Fülle von Möglichkeiten. Hier ist eine davon: Relevant ist das, was eine direkte oder indirekte Wirkung auf die Gestaltung des Lebens hat. Das zweite Merkmal ist der Zuwachs an Erfahrung und Erkenntnis und die dritte Dimension für die Relevanz ist die Frage, ob das Erlebte richtungsweisend für die Zukunft ist.

In der SUMMA für das Jahr 2023 finden Sie Beiträge, die aus unserer Perspektive einen Mehrwert haben. Sie bietet einen Rückblick auf das Jahr 2023 und auf Ereignisse, die aus unserer Sicht relevant sind.

Wenn Sie in der SUMMA 2023 blättern oder die Beiträge lesen, dann erfahren Sie, wie wir Relevanz verstehen. Sie lesen über Menschen, die Wirkung auf unser Leben erzielen. Sie erfahren über unsere Mitwirkung an der aktiven Mitgestaltung des Lebens. Es sind Geschichten und Beiträge, die einen Mehrwert haben, weil sie einen Zuwachs an Erfahrungen und Erkenntnissen aufzeigen.

All die Erfahrungen und Ereignisse des Jahres 2023 wirken nicht nur in der Vergangenheit, sondern wirken an der Gestaltung der Zukunft. Für die Ordenswelt entsteht Relevanz dann, wenn sie sich als konkret und wirkungsvoll im Leben erfahren lässt – eine wirkungsvolle Relevanz für ein gutes Leben aller.



2020
SUM



Highlights

präsent
relevant
wirksam

für ein
gutes Leben
aller

„präsent. relevant. wirksam. für ein gutes Leben aller.“ – das ist das Motto der Ordensgemeinschaften Österreich. Das Thema stellt die vielfältige Wirksamkeit der Orden für und in der Gesellschaft ins Zentrum.

Wie relevant sind Ordensgemeinschaften?

Die Kraft dieser Lebensform im Hier und Jetzt

Monika Slouk ist Leitende Redakteurin der Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen

„Sehr relevant“, wäre die einfachste Antwort, denn das will man ja lesen, wenn man eine SUMMA, einen Jahresbericht der Österreichischen Ordenskonferenz, in Händen hält. So einfach will ich es uns aber nicht machen. Erstens, weil der Text dann zu kurz wäre, und zweitens, weil er zu erwartbar und daher uninteressant wäre. Am Ende der Lektüre wären wir nicht schlauer als am Anfang.

Was ist überhaupt „relevant“? Als mittleres Wort im Slogan der Ordensgemeinschaften („präsent. relevant. wirksam.“) klingt es rhythmisch und attraktiv, andererseits bleibt es als Fremdwort ein wenig unklar.

Es muss wohl etwas Wichtiges sein. Eine Arbeitsdefinition für diesen Text könnte sein: Relevant ist etwas, das einen Unterschied macht. Die Frage, wie relevant Orden sind, lässt sich dann wie in einer Gleichung umformen: Welchen Unterschied machen Ordensgemeinschaften?

Dazu bedarf es der Unterscheidung (es war ein Ordensgründer, der das Prinzip der Unterscheidung groß gemacht hat, eine überaus relevante Entdeckung!): Ordensgemeinschaften und ihre Werke einerseits, Ordensgemeinschaften als Lebensform andererseits.

Europa wäre nicht Europa

Die strukturellen Leistungen von Ordensgemeinschaften sind in der Entwicklung der europäischen Kultur (und durch die Missionsarbeit und weltweite Verbreitung auch über Europa hinaus) gar nicht hoch genug einzuschätzen. Auch wenn die Rolle der Orden in der säkularen Geschichtsforschung zurzeit ein Schattendasein führt, gibt es kaum einen Bereich des öffentlichen Lebens, der nicht vom Leben nach Ordensregeln direkt oder indirekt beeinflusst worden wäre. Die Rhythmisierung des Tagesablaufs,

die klare Definition von Zuständigkeiten in einer Gemeinschaft, die straffe Organisation von größeren und kleineren Menschengruppen ... das alles gab und gibt dem Sozialgebilde Ordensgemeinschaft eine ungeheure Kraft, und die europäische Arbeitskultur, Organisationsentwicklung und der Umgang mit Zeit in der Gesellschaft wurden davon wesentlich bestimmt. So machten Ordensregeln einen großen Unterschied für die Entwicklung Europas; sie waren von enormer Relevanz. Ebenso, das ist nichts

Neues, das Konzept von Bildung und Ausbildung, von Schule: Ordenschulen sind nicht einfach auch da in der Welt als nette Alternative. Ordenschulen waren der Embryo des europäischen Bildungssystems und damit auch des aus Europa in alle Kontinente exportierten Schulsystems. Ohne die Vorläufer in den Orden wäre auch Maria Theresia nicht auf die Idee gekommen, dass Schulpflicht für alle eine lohnenswerte Sache für einen Staat ist. Ähnlich der Ursprung des Gesundheitssystems. Kranke nicht nur in der Familie, sondern in eigens dafür einge-

richteten Stationen mit eigens dafür entwickeltem Know-how zu pflegen und zu behandeln – darauf muss man erst einmal kommen. Es waren Orden.

Orden als Auftraggeber und Ermöglicher von musikalischen und künstlerischen Werken, als Keimzellen der wissenschaftlichen Forschung, als Orte des sozialen Aufstiegs und des Zusammenlebens nach einer Regel, die für alle gilt, einer Verfassung gleich ...

Orden haben Aufgaben abgegeben

Wie sehr die gesamte europäische Kultur von der Ordenskultur geprägt ist, könnte man weiter vertiefen. Fakt ist: Ordensleben machte einen Unterschied! Einen gewaltigen. Damit noch einmal zurück zur Eingangsfrage, die im Präsens formuliert ist: Wie relevant *sind* Ordensgemeinschaften? Am heikelsten ist die Frage bezogen auf den europäischen Kontinent, und weil die heikelsten Fragen auch die interessantesten sind, sei der Fokus auf Europa

gelegt. Angesichts der Ordenschmelze, die der Gletscherschmelze ähnelt, drängt sich die Annahme auf, dass Ordensleben nicht mehr relevant, sondern ein Hobby einiger weniger ist. Viele, sehr viele Aufgabenbereiche der Orden hat die Caritas übernommen. Oder eben die öffentliche Hand. Oder private Anbieter. Im 21. Jahrhundert sind viele Berufe nicht mehr von einer geistlichen Berufung abhängig, die es im 19. Jahrhundert noch waren.

Gemeinsam allein leben

Was ist also relevant an den Ordensgemeinschaften? Ich greife noch einmal die Unterscheidung zwischen den Ordenswerken und dem Ordensleben als Lebensform auf. Die Werke haben ihre Relevanz als Erbe, auf das man stolz sein kann. Die Werke machen aber im 21. Jahrhundert nicht mehr den entscheidenden Unterschied aus. Ja, den Ordensgeist im Krankenhaus oder in der Schule zu pflegen, ist eine schöne Sache. Aber gesund und gebildet kann man auch in einem Krankenhaus und in einer Schule der öffentlichen Hand werden, so ehrlich

muss man sein. Der Unterschied, die Relevanz, liegt nicht mehr in den großen Organisationsstrukturen. Und dennoch gibt es den feinen Unterschied. Das Geheimnis liegt in der Lebensform, die sich auf Gemeinschaft einlässt und doch nicht Besitz ergreift. Es sind Menschen, die sich an Regeln halten, weil sie wissen, welche Lebenskraft dadurch frei werden kann. Menschen, die als Erwachsene zulassen, dass andere ihre Oberen sind. Obere, die sich der Mühe der Reibung in einer Gemeinschaft aussetzen und nicht den Weg der bequemen Individualisierung

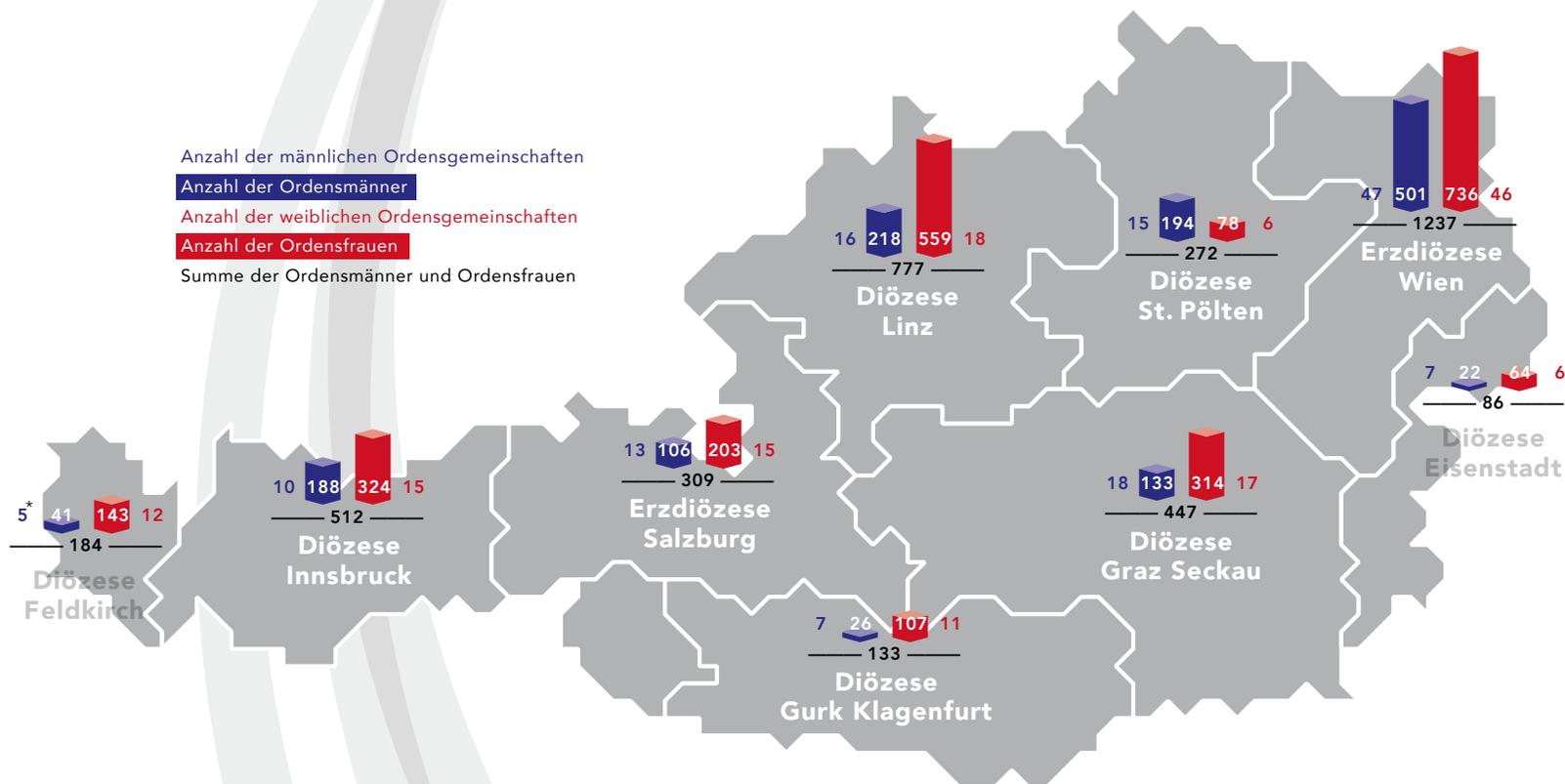
gehen. Frauen und Männer, die sich auf die Last und die Herausforderung durch eine lange Ordenstradition einlassen und bereit sind, daran weiterzuarbeiten. Sie könnten es sich vereinfachen, entweder für sich allein zu leben oder eine neue Community zu gründen, ohne Ballast der Vergangenheit. Es gehört eine große Überzeugung dazu, die Brückenfunktion zwischen stolzer Vergangenheit und ungewisser Zukunft einzunehmen. Man kann diese Überzeugung auch Berufung nennen. Die Hingabe an Gott ist es übrigens nicht, die den Unterschied macht. Denn sie braucht es in jeder christlichen Lebensform und Berufung, ob es allein, in einer Partnerschaft, Familie oder größeren Gemeinschaft ist. Gott ist ja nicht der Konkurrent der Mitmenschen, dem man sich nur hingeben kann, wenn man den anderen nicht zu nahe kommt. Viele der Merkmale, die man früher speziell dem Ordensleben zugeschrieben hat, sind in einer Familie mindestens so gefragt wie in einer Ordensgemeinschaft: Das Hören auf andere, das Besitz Teilen, die Frage der Treue. So gesehen ist Ordensleben nichts Besonderes. Und doch: Es ist außergewöhnlich, konsequent – und relevant. Es macht einen Unterschied in dieser Gesellschaft. Alle Achtung gilt den Menschen des 21. Jahrhunderts, die ihren Platz ausgespannt zwischen dem Gestern und Morgen der Orden finden und die die Kraft dieser Lebensform in das Hier und Jetzt übersetzen.



Monika Slouk: „Das Geheimnis liegt in der Lebensform, die sich auf Gemeinschaft einlässt und doch nicht Besitz ergreift.“

2023 auf einen Blick

Ordensgemeinschaften Österreich in Zahlen



* inklusive Territorialabtei Wettingen Mehrerau



Voneinander und miteinander lernen

189 Ordensschulen mit
50.000 Schüler:innen
an **111** Standorten
mit **248** Ausbildungsformen



In guten Händen

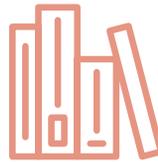
23 Ordensspitäler
8.000 Betten (Jedes fünfte
Spitalsbett in Österreich)
rund **26.500** Mitarbeiter:innen
über **1,8** Mio. Patient:innen/Jahr
39 Alten- und Pflegeeinrichtungen



Für ein gutes Leben aller

3.957 Ordensleute in
193 Ordensgemeinschaften sind
in Österreich präsent, relevant und
wirksam für ein gutes Leben aller.

2.528 Ordensfrauen
1.429 Ordensmänner



Erforschen, bewahren, vermitteln und dokumentieren

500 Archive und Bibliotheken
4,5 Mio. Bücher in
Ordensbibliotheken
116 Museen, Schatzkammern,
Sammlungen



Dasein, mitgehen und feiern

660 Ordensfrauen und -männer
in der Pfarrseelsorge



Spirituelle Zentren

Ordenshäuser sind geistliche
Zentren und besondere Kraftorte -
Gäste und Besucher:innen sind
herzlich willkommen.

25 Bildungs-, Gäste- und
Exerzitienhäuser von
Ordensgemeinschaften



Weggefährt:innen

Tausende Mitarbeiter:innen in
den Einrichtungen der Ordens-
gemeinschaften, die Schulter an
Schulter mit Ordensleuten auf dem
Weg sind.

Datenstand: 31. 12. 2023



*„Selbstfü(h)rsorge“ stand im Zentrum des gesamtösterreichischen Symposiums
katholischer AHS und BMHS im Jänner 2023.*

Chronik

Termine und Veranstaltungen des Jahres 2023

16. bis 18. Jänner 2023: **Gesamt-österreichisches Symposium der Schulerhalter:innen und Direktor:innen Katholischer AHS und BMHS: Selbstfü(h)rsorge – wer gut führen will, muss auch gut auf sich selbst achten**
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg



Geballtes Archiv-Know-how: Magdalena Egger, Lukas Winder, Sandra Pfistermüller, Susanne Fröhlich, Christine Gigler, Miriam Trojer, Johannes Leitner und Iris Fichtinger (v.l.n.r.) freuen sich über den gelungenen Studientag der Archive.

30. Jänner 2023: **Studientag der Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften in Österreich. Thema: „Würdig für das Archiv? Bewertung und Überlieferungsbildung in kirchlichen Archiven“**
Erzbischöfliches Palais, Salzburg

Patricia Erber (Obfrau und Gründungsinitiatorin des Vereins SOLWODI Österreich): „Im Zeitraum von zehn Jahren konnten insgesamt 450 Frauen im Rahmen einer Kontaktaufnahme durch Mitarbeiter:innen von SOLWODI beraten werden.“



31. Jänner 2023: **Beginn der Veranstaltungsreihe „Zwischen Konzertsaal & Chorgestühl“**
Quo vadis?, Wien

8. Februar 2023: **10-jähriges Jubiläum SOLWODI – Solidarität mit Frauen in Not**
Kardinal König Haus Wien

27. Februar 2023: **Tagung der Ordensfrauen: „Psalmen, die mir schwer über die Lippen gehen“**
Bildungshaus Greisinghof, Tragwein

7. März 2023: Buchpräsentation: Generalsekretärin Sr. Christine Rod präsentiert mit den Mitautor:innen Sr. Ruth Pucher, Stephanie Höllinger und Franz Gmainer-Pranzl das neu erschienene Buch „Partnerschaft - Gemeinschaft - Gefährtschaft“.

Kardinal König Haus, Wien



28. bis 30. März 2023: Tagung des Dikasteriums für das geweihte Leben in Rom: „Orden, die der Vollendung entgegen gehen“ mit Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Christine Rod

Liturgische Geräte waren das Thema des „Praxistags Sakristei“ im Europakloster Gut Aich.

30. März 2023: Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) feiert unter dem Motto „Beständigkeit im Wandel“ ihr 30-Jahre-Jubiläum. Konzilsgedächtniskirche, Kardinal König Haus, Wien

15. April 2023: Gib dir ein Zeichen. Katholische Tattoo-Aktion Quo vadis?, Wien



Das Buch „Partnerschaft – Gemeinschaft – Gefährtschaft“ wurde am 7. März 2023 im Kardinal König Haus präsentiert.

20. März 2023: Praxistag Sakristei: „Liturgische Geräte“ Europakloster Gut Aich, Salzburg

21. und 22. März 2023: Tagung der deutschsprachigen Generaloberinnen Laab am Walde, Niederösterreich

27. und 28. März 2023: Vernetzungstreffen Kulturgüter: „Menschen fischen – Netzwerke und Kooperationen“ Benediktinerstift St. Paul, Kärnten

P. Gerfried Sitar OSB führte beim Vernetzungstreffen Kulturgüter durch die Bibliothek und die Ausstellungsräume des Museums des Stifts St. Paul.



Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Christine Rod (Mitte) reisten zu Gesprächen mit der vatikanischen Ordensbehörde nach Rom.



17. bis 18. April 2023: **Gesamtösterreichisches Symposium der Schulerhalter:innen und Direktor:innen Katholischer Mittelschulen und PTS: „Ethisch und nachhaltig wirtschaften in der Krise: Herausforderung oder Widerspruch?“**
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg

Impulsgeber:innen zum Thema Kirchenpädagogik: Das Veranstaltungsteam mit den Teilnehmer:innen der Podiumsdiskussion.

21. und 22. April 2023: **Kirchenpädagogik-Tagung: „Salz und Wasser – Akzente für die Kulturhauptstadt Europas 2024“**
Bad Ischl und Umgebung

27. bis 28. April 2023: **Österreichweite ökumenische Schulpastoral-/Schulseelsorge-Tagung**
Schloss Puchberg bei Wels, Oberösterreich



1. bis 6. Mai 2023: **Novizenwoche unter der Leitung von P. Maximilian Krenn und Propst Petrus Stockinger: „Ordensleben – erfülltes Leben“.** Insgesamt nahmen sieben Novizen aus ganz Österreich daran teil.
Exerzitienhaus Göttweig

9. bis 12. Mai 2023: **Symposium der Schulerhalter:innen und Direktor:innen Katholischer Mittelschulen & PTS in Österreich: „All inclusive – Katholische Schule für alle?“**
Bildungshaus St. Michael, Matri, Tirol

Bei der VOSÖ-Klausurtagung standen die Themen „Orden im Wandel“ und „Ordenscharisma“ im Fokus.



Clemens Paulovics von der Österreichischen Ordenskonferenz, Anne-Kathrin Wenk von der Evangelischen Kirche in Österreich und Marie-Theres Igrec vom Interdiözesanen Amt für Unterricht und Erziehung (IDA) waren die Organisatoren der Schulpastoraltagung.



23 junge Ordensleute trafen sich am 7. Mai 2023 bei den Salesianern Don Boscos.

17. bis 21. Mai 2023: Junioratstage für junge Ordensfrauen: „Hierarchie und Gehorsam“ mit Äbtissin Hildegard Brem und Sr. Helene Binder Geistliches Zentrum der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, Oberösterreich

12. und 13. Juni 2023: Jahrestagung der Ordensarchive: „Helft einander, schätzt einander! Stand und Perspektiven archivischer Zusammenarbeit“ Kardinal König Haus Wien

ÖÖK-Geschäftsführer Peter Bohynik, der Abt des Stifts Stams, German Erd, und ÖÖK-Generalsekretärin Sr. Christine Rod in der Kirche von Stift Stams.

20. Juni 2023: ÖÖK-Klausur: Vorstand, Bereichsleitungsteam, Generalsekretärin, Geschäftsführer – „Was wollen wir als Orden, als Ordenskonferenz bewirken?“ Priesterseminar Wien

25. bis 27. Juni 2023: „Klösterreise“ von Sr. Christine Rod und Peter Bohynik in der Diözese Innsbruck

10. Juli 2023: Pressekonferenz zur Leistungsbilanz der Ordensspitäler: Rund 2 Mio. Patient:innen werden pro Jahr betreut. Wien

Bei den Junioratstagen wurde den Ordensfrauen ein abwechslungsreiches Programm geboten.

4. bis 7. September 2023: Jahrestagung der kirchlichen Bibliotheken: Vom Nutzen der Bibliothek Katholische Privatuniversität Linz, Oberösterreich

16. bis 29. Juli 2023: Bibelwerkstatt der Ordensgemeinschaften Österreich für junge Ordensleute: Bibel in Gemeinschaft Stift Reichersberg, Oberösterreich

20. September 2023: Verleihung des zap:innovationspreis 2023 des Bochumer Zentrums für angewandte Pastoralforschung (zap) an das Quo vadis? für seinen „Free Tattoo Walk-In“.

2. Oktober 2023: Treffen der Bischofsvikare und Ordensreferent:innen mit Vertreter:innen der Ordenskonferenz zur Besprechung der Situation von Orden, die ihrer Vollendung entgegen gehen Bildungshaus St. Virgil, Salzburg



6. bis 7. Oktober 2023: weltkirche.tagung 2023:
„Grund-legender Wandel - Schöpfungsver-
ANTWORTung: radikale Transformation?“
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg

29. bis 31. Oktober 2023:
Formationsleiter:innentagung: „Verletzlich-
keit, Verwundbarkeit, Brüche im Leben derer,
die kommen“
Elisabethinen, Linz

7. bis 10. November 2023: Gesamtösterreichi-
sches Symposium der Schulerhalter:innen und
Direktor:innen Katholischer Volks- und Son-
derschulen: Wirksame Selbstführsorge in der
Führungspraxis - ein Anker für bewegte Zeiten
Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten

26. bis 27. November 2023: Treffen der
Diözesanvorsitzenden
Kardinal König Haus Wien

27. bis 30. November 2023: Ordenstagungen 2023:
„wirksam und gegenwärtig“
Kardinal König Haus, Wien

*Sr. Barbara
Lehner und
Christian Lagger
präsentierten die
Leistungsbilanz
der Ordensspitä-
ler in Österreich.*



1. Dezember 2023: Festakt zum 15. Geburtstag der
Gesprächinsel.
Redemptoristenkloster, Wien

10. bis 11. Dezember 2023: Treffen der deutsch-
sprachigen Generalsekretariate (Österreich,
Deutschland, Schweiz, Niederlande, Luxemburg)
Büro der Ordenskonferenz, Wien

11. Dezember 2023: Die neue Website der Or-
densgemeinschaften Österreich geht online

31. Dezember 2023: Das Quo vadis?,
das Zentrum für Begegnung und Be-
rufung, schließt seine Pforten.

31. Dezember 2023: Die Österreichische Ordens-
konferenz übernimmt die alleinige Trägerschaft
der Gesprächinsel auf der Freyung in Wien.

*zap:innovations-
preis für das Quo
vadis?: Christo-
pher Paul Camp-
bell (4.v.l.) und
Marius S. Binder
(3.v.l.) vom Quo
vadis? inmitten
der Jury und
des zap-Teams.*

A large, stylized number '20' is rendered in a light orange color, serving as a background graphic. The '2' is on the left and the '0' is on the right, both with a thick, rounded stroke. The word 'SUM' is centered over the '0' in a dark orange, lowercase, serif font.

20
sum



Impulse
und Erfahrungen



Sr. Martha Zechmeister: „Wir als Ordenschristen haben also einen ‚rebellischen Ursprung‘. Immer dort, wo Kirche in Gefahr war, sich zu verlieren, zu verweltlichen und nicht mehr den jesuanischen Protest sichtbar zu machen, dort ploppten plötzlich neue Ordensgründungen auf.“

Wirksames Ordensleben

Vortrag vom 28. November 2023

Sr. Martha Zechmeister CJ war Referentin beim Ordenstag 2023. Sie ist Professorin für systematische Theologie am Institut für Theologie der Universidad Centroamericana „José Simeón Cañas“ in San Salvador (El Salvador).

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich freue mich, dass Sie mich hier zu diesem Heimspiel eingeladen haben, um mit Ihnen zu teilen, was ich in Bezug auf unsere Berufung als Ordenschristen mit Kopf und Herz wahrnehme. Damit sind Sie ein großes Risiko eingegangen. Denn ich bin inzwischen alt geworden. In den vergangenen 45 Jahren habe ich mit aller Intensität die Höhen der Freude des Aufbruchs zu einer neuen, jesuanischen Form von Kirche und einem Leben nach den evangelischen Räten durchlebt – aber auch alle Tiefen des Scheiterns an autoritären patriarchalen und matriarchalen Strukturen, wie auch schlicht an der Banalität des Faktischen. Dazu kommt, dass die Erfahrungen der letzten Jahre, nicht nur im kirchlichen, sondern auch im profanen und politischen Raum, wahrhaft nicht dazu angetan sind, mich zum leichtfertigen Optimismus zu verführen, um hier große Töne über die Wirksamkeit des Ordenslebens zu äußern.

In diesem Sinne erlauben Sie mir jetzt in aller Freimut meine verrückten, revolutionären Ideen und meinen unerschütterlichen, vielleicht naiven Optimismus zur Wirksamkeit des Ordenslebens (oder redlicher gesagt: zur Wirksamkeit all derer, in welcher Lebensform auch immer, für die dieser Jesus von Nazareth immer noch ihr prägendes „Role-

model“ ist). Und ich bitte Sie um denselben Freimut, sich das zu nehmen, von dem Sie denken, es kann zu mehr Leben führen – und das, was nicht weiterhilft, gelassen liegenzulassen.

Jesuanischer Mut zum Konflikt und Protest

Jesus war ein provokanter Mensch, einer, der Konflikte auslöste. Und zwar deshalb, weil er sich bedingungslos mit den Underdogs und Outcasts seiner Gesellschaft solidarisierte, mit den Opfern der jüdischen Tempelkaste und mit den Opfern des römischen Imperiums. Dafür wurde er schließlich ans Kreuz genagelt. Der Prophet Jesus klagt eine Welt an, die auf dem Altar von religiöser und imperialer Macht Menschenopfer fordert, solidarisiert sich mit diesen und teilt deshalb auch deren Schicksal. Dies ist letztlich der Ausgangspunkt aller Nachfolge; so zu handeln, wie Jesus gehandelt hat und deshalb das Jesuschicksal zu teilen. So hat das Christentum begonnen. Um es mit Johann Baptist Metz zu sagen: Jesus war ein jugendlicher Rebell in einer vergreisten Religion, die ihr lebendiges Herz, die unbedingte Solidarität mit den Marginalisierten und „Entsorgen“ seiner Zeit, in Vorschriften, Äußerlichkeiten und Machthierarchien verloren hatte.

Doch das, was mit Jesus begann und sich in der Kirche der Märtyrer der ersten Jahrhunderte fortsetzte, hat sich mit der Konstantinischen Wende Anfang des vierten Jahrhunderts dramatisch gewandelt. Und genau hier liegen die Ursprünge des Ordenslebens: im anarchischen Protest gegen eine Kirche, die gemeinsame Sache mit dem Imperium machte. Die Anachoreten, die ersten Ordenschristen, waren die Männer und Frauen, die sich in die Wüste absetzten – gemeinsam mit den rauen Gesellen, die vor der römischen Justiz und Steuerfahndung flüchteten –, um dort mit ihrer bloßen Existenz evangelische Radikalität gegen die Verweltlichung der Kirche einzuklagen. Sie waren Aussteiger im ursprünglichen Sinn, haben sich geweigert, weiter in der Logik des Systems mitzuspielen und haben wenigstens so versucht, den jesuanischen Ursprung des Christentums wachzuhalten.

Wir als Ordenschristen haben also einen „rebellischen Ursprung“. Immer dort, wo Kirche in Gefahr war, sich zu verlieren, zu verweltlichen und nicht mehr den jesuanischen Protest sichtbar zu machen, dort ploppten plötzlich neue Ordensgründungen auf. Ich will uns jetzt nicht in die Depression reden, doch frage ich mich, sind wir heute als Ordensgemeinschaften nicht weithin selbst „vergeistert“ – und ich rede jetzt nicht nur von unserem Altersdurchschnitt und den wenigen jungen Mitgliedern. Das System, die „Großkirche“, hat auch alle Anstrengungen unternommen, um uns gründlich zu domestizieren. Wir haben nur sehr wenig von der „Schocktherapie des Heiligen Geistes“ an uns, als die Johann Baptist Metz in den 70-er Jahren die Orden definierte¹. Wir nennen unsere Konfliktangst „soziale Intelligenz“; und vor allem wir Frauen verwechseln unseren

Hang, „brave Töchter“ und fügsame weibliche Personen innerhalb eines patriarchalen Systems sein zu wollen, mit Tugend.

Wo finden wir heute produktive Vorbilder für solchen jesuanischen Protest? Der Impuls des Zweiten Vatikanischen Konzils, zurück zum Ursprung, zurück zum Charisma unserer Gründer und Gründerinnen, war wichtig und notwendig. Doch die Umkehr zum Ursprung darf gewiss kein Zurück in die Vergangenheit bedeuten. Die Frauen und Männer am Ursprung unserer Gemeinschaften haben Großartiges in ihrem historischen Kontext geleistet, haben die Grenzen des als möglich Erachteten durchbrochen. Doch gerade der Wagemut dieser Pionierinnen und Pioniere, zu neuen Ufern aufzubrechen, kann uns ermutigen, uns auch heute beherzt den herausfordernden und unlösbar erscheinenden Fragen unserer Zeit zu stellen. Sie ermutigen uns, auf den Geist zu vertrauen, der uns neu und überraschend, vielleicht auch erschreckend, vor uns, in der Zukunft erwartet. Der Geist, der uns dazu verführen will, kreativ, gewagt, kühn zu sein.

Beim Versuch dafür, einige Linien zu skizzieren, habe ich mich vom Buch einer jungen deutschen feministischen Philosophin, Eva von Redecker, inspirieren lassen: „Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen“². Zunächst möchte ich mit dieser Autorin fragen, wogegen muss sich denn heute eigentlich unser „jesuanischer“ Protest richten? Wo anfangen? Was ist die Kardinalsünde am Grunde dieses Molochs unserer Welt, die heute unersättlich auf grausame Weise Menschenopfer fordert? Es geht Ihnen sicher nicht anders als mir, ich wache inzwischen mit der Angst auf, mich den

1 J. B. METZ, *Zeit der Orden. Zur Mystik und Politik der Nachfolge*, Freiburg, 1977.

2 E. v. REDECKER, *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen*, Frankfurt, 2020.

neuesten Nachrichten zu stellen: Eine Horrormeldung überschlägt die andere. Generalisierungen und Oberflächlichkeiten helfen hier ganz gewiss nicht weiter. Und doch können wir versuchen, die „strukturelle Sünde“ zu benennen, die an der Wurzel aller großen Katastrophen unserer Zeit zu orten ist. Sei es nun der Klimakollaps, die Massenmigration, die terroristischen Gewaltexzesse und kriegerischen Auseinandersetzungen, die Wurzelsünde in all dem, ist – immer noch – die Logik des Kapitalismus, der gierigen Anhäufung von Kapital und Ressourcen der einen und der Verelendung der anderen.

Was verbindet jesuanische „Kapitalismuskritik“ mit der „Letzten Generation“?

Ignacio Ellacuría, der 1989 an der Universität in San Salvador ermordet wurde und dessen Seligsprechung eingeleitet ist, definierte diese Logik so: „Letztlich schlägt sie die private Anhäufung von möglichst viel Kapital durch Einzelpersonen, Gruppen, multinationale Unternehmen, Staaten oder Staatengruppen als grundlegende Basis für Entwicklung vor.“³ Ellacuría sagt es mit prophetischer Schärfe, diese Logik ist letztlich mörderisch für alle, auch für die, die scheinbar die aktuellen Gewinner sind. So gibt es für ihn auch keine Reform innerhalb des Systems, sondern nur radikale Umkehr. In einer Neuformulierung der Zwei-Banner-Betrachtung des Ignatius von Loyola stellt er deshalb der „Zivilisation des Reichtums“ die „Zivilisation der Armut“ dialektisch entgegen: „Die Zivilisation der Armut [...] lehnt die Akkumulation des Kapitals als Motor der Geschichte und den Besitz-Genuss von Reichtum als

Prinzip der Humanisierung ab und macht die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller zum Prinzip der Entwicklung und die Steigerung der gemeinsamen Solidarität zum Fundament der Humanisierung.“⁴

Wer, wenn nicht wir als Ordenschristen, sind neu und kreativ gerufen, diese „Zivilisation der Armut“ zu leben; wir haben sogar ein feierliches Gelübde abgelegt, es zu tun.

In noch nie dagewesener Dringlichkeit wissen wir, wie sehr der Kapitalismus nicht nur die Verelendung eines Teils der Weltbevölkerung bedeutet, sondern die Lebensgrundlagen aller zerstört. (So zynisch dies ist, doch dies bedeutet vielleicht auch eine Chance.)

All das, worauf christliche Schöpfungstheologie zielt, die Erde als bewohnbarer Raum für den Menschen als solchen, ist in Gefahr, vom Menschen definitiv ruiniert zu werden. „... und selbst eine so verheerte Erde wird immer noch weitaus lebensfreundlicher sein als der Mars, von dessen Besiedlung sich ein paar kindische Geschäftsmänner Rettung erhoffen.“⁵

Selbstverständlich wäre es besser, wenn die Ressourcen gerechter verteilt wären, innerhalb der einzelnen Gesellschaften und zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden. Das wenig überraschende Ergebnis des diesjährigen „WeltGlücks-Berichts“ ist, dass der „Glücks-Index“ in den Ländern am höchsten ist, wo die sozio-ökonomische Ungleichheit am geringsten ist. Finnland ist das glücklichste Land. Doch das Problem an der Wurzel ist, wie definieren wir überhaupt Eigentum; oder besser gesagt, die Eigentumslogik als solche ist das

3 I. ELLACURÍA, Utopie und Prophetie, in: *Mysterium Liberationis I*, Luzern 1995, 415.

4 Ebda.

5 REDECKER, 140 (zitiert nach dem E-Book).

Problem. Die biblische Tradition trifft sich mit dem Aufschrei indigener Gruppen: „Die Erde, wie das Wasser, ist kein Eigentum. Sie ist Leben.“

Die Logik des Besitzes insinuiert, der Besizende hätte das Recht, über sein Eigentum „frei“, also nach Gutdünken, zu verfügen. In der Sprache der Philosophin: „Das moderne Eigentum stiftet ein Weltverhältnis der Verfügungshoheit und der Verletzungslizenz.“⁶ Übersetzt: Dem Eigentümer stehe das Recht zu, aus seinem Besitz das Maximum an Profit herauszuholen und das, was zurückbleibt, als Abfall möglichst kostengünstig zu entsorgen. In dieser Logik werden konsequent immer größere Zonen unserer Erde mit Beton versiegelt, mit Umweltgiften oder Mikroplastik verseucht oder bis zur Unfruchtbarkeit verwüstet. Nicht nur einzelne Zonen werden allmählich verwüstet, sondern der ganze Planet. Die Goldminen ziehen weiter, wo nichts mehr zu holen ist, wo das Ökosystem zerstört und das Trinkwasser mit Quecksilber und Zyanid verseucht ist. Sie ziehen weiter, um die nächsten indigenen Gemeinden brutal zu vertreiben. Die Brandrodung im Amazonas geht weiter, um Platz für die Viehhaltung und den Sojaanbau zu schaffen und so den unersättlichen Fleischhunger des Nordens zu bedienen und „Biosprit“ zu produzieren. Und Beispiele in dieser Logik lassen sich endlos fortsetzen.

„Letzte Generation“ ist deshalb nur folgerichtig die Selbstbezeichnung der jungen Klimaaktivist:innen. Und wir mögen von ihnen noch so genervt sein; es würde uns dennoch gut anstehen, endlich und wirklich auf sie zu hören. Zumindest hat Papst Franziskus sie in die Vatikanischen Gärten zur Präsentation von „Laudate Deum“ im Oktober 2023 eingeladen. Wir geben in diesem Kontext doch häufig „liebe“

6 REDECKER, 15.

Absichtserklärungen ab, versprechen unseren Müll sauber zu trennen, brav unser „Ökoaudit“ durchzuführen und fallen doch immer wieder hoffnungslos auf das Greenwashing der Produktwerbung herein; sind weit davon entfernt, wirklich substantziell etwas zu ändern.

Die globalen Institutionen, mit Milliardenbudgets ausgestattet, scheinen hilf- und zahnlos, sowohl angesichts der brutalen kriegerischen Auseinandersetzungen als auch angesichts der rücksichtslosen und irrationalen Priorisierung wirtschaftlicher Interessen. Die Weltklimakonferenzen geben inzwischen das Bild der Bordkapelle auf der Titanic ab.

Die „neuen Protestformen“ als Inspiration zum prophetischen Zeugnis und politischen Handeln

Was also tun? Zumindest einen hoffnungsstiftenden Versuch, der uns Ordenschristen inspirieren könnte, sehe ich in den „neuen Protestformen“. Sie entstehen meist von unten, dort, wo Menschen sich zusammenfinden, weil sie gemeinsam gegen zerstörtes Leben aufschreien. Dakota-Indianer gegen die Öl-Pipeline, die mit ihren Lecks ihr Grundwasser verseucht und damit ihr Land unbewohnbar macht; die Black-Lives-Matter-Bewegung gegen weiße Polizeigewalt, die, obwohl die Sklaverei seit 160 Jahren abgeschafft ist, schwarzes Leben noch immer als „Verfügungseigentum“ inklusive Recht auf Auslöschung erachtet; die feministische Kollektive „Ni-una-menos“ in Argentinien gegen den Machismo, der, obwohl dies längst jeder legalen Grundlage entbehrt, einer Männlichkeit huldigt, für die die Dominanz über die Frau Auszeichnung bedeutet. Last but not least die „Letzte Generation“, die dem Berufspendler mit ihrer Autobahnblockade

verständlicher Weise tierisch auf die Nerven geht, doch es ist der verzweifelte Schrei nach einem „Halt“ entgegen jedem „Weiter so“.

Sind wir bereit, gemeinsame Sache mit diesen neuen Protestformen zu machen? Nicht nur mit unserem Wort, sondern wirklich mit unseren Körpern? Auch wenn wir wissen, dass dies wehtun wird. Es wäre menschlich nicht gesund, wenn wir uns nicht überfordert fühlen würden, wenn wir davor nicht zurückschrecken würden. Einerseits deshalb, weil uns diese neuen Protestformen samt ihren Inhalten fremd sind und sie vielfach unsere eigenen Überzeugungen hinterfragen. Und andererseits, weil uns die Konsequenzen Angst machen, die dies alles für uns haben könnte. Doch uns das in aller Ehrlichkeit einzugestehen, ist jedenfalls weitaus redlicher, als aufzuzählen, was wir ohnedies schon alles tun oder uns in Verbalradikalismus zu flüchten.

Christ-sein und schon gar nicht „Ordenschrist-sein“ ist nie nur ein individuelles Unterfangen. Es ist immer ein Sein in Verbundenheit. Leben in der Weise Jesu stiftet notwendig Gemeinschaft, Kommunion. Ich denke, um das zu erfassen, können wir wiederum Wesentliches von den neuen Protestformen lernen. In den Schützengräben des Ersten Weltkriegs schrieb Teilhard de Chardin: „Es gibt eine Kommunion mit Gott und eine Kommunion mit der Erde, und eine Kommunion mit Gott durch die Erde.“⁷

Nur mühsam lernen wir in der okzidentalen Welt, dass der Nabel der Welt nicht ein autonomes „Ich“ ist, das sich unabhängig, „frei“ von jeder Beziehung und Verwurzelung in der Erde denkt. Als Mensch

⁷ P. Teilhard de CHARDIN, *Escritos en tiempo de guerra*, Nueva York, 1968, 14.



Die in El Salvador lebende Ordensfrau rief die österreichischen Ordensangehörigen dazu auf, ihren „rebellischen Ursprung“ wiederzuentdecken.

bin ich wesentlich „Sein in Beziehung“, ich bin immer Teil eines größeren Ganzen. Teilhard de Chardin paraphrasierend: Ich als Individuum in Kommunion mit allen, die menschliches Antlitz tragen; ich als Individuum und die ganze Menschheit in Kommunion mit allem, was lebt und dem ganzen Universum; und mittels der Kommunion aller Menschen und mittels der Kommunion mit allem Lebendigem und dem Universum in Kommunion mit Gott.

Redecker, die Autorin des Buches, die gar nicht religiös ist, spricht von „Momenten der Gnade“, wenn sich dazu auf öffentlichen Plätzen plötzlich Menschen zusammenfinden, die sich vorher gar nicht kannten, die aus ganz verschiedenen kulturellen Welten kommen und die doch die Leidenschaft für das Leben verbindet, moderne Pfingstereignisse.

Lassen Sie uns also die „Gemeinde Jesu“, die „katholische (allumfassende) Kirche“ nicht zu klein denken! Leben in Beziehung im Sinne Jesu schließt jedes sektenhafte Denken aus. Es schließt aus, uns als Ordensgemeinschaft oder als Kirche als abgeschlossene Monade gegenüber den „Anderen“ zu definieren. Wir sind Teil eines kosmischen Ganzen. Und es schließt auch eine Vorstellung von „katholischer Kirche“ oder „weltweiten Ordensgemeinschaften“ im Sinne der modernen multinationalen Kon-



„All das, worauf christliche Schöpfungstheologie zielt, die Erde als bewohnbarer Raum für den Menschen als solchen, ist in Gefahr, vom Menschen definitiv ruiniert zu werden“, ist Sr. Martha Zechmeister überzeugt.

zerne aus: ein weltweites Unternehmen, das seine Kommandozentrale in Rom (oder wo auch immer sonst) hat und seine Filialen über den Erdball verteilt – und wieder schließt, sobald sie unrentabel geworden sind. Und das als Strategie, um international effektiv handlungsfähig zu sein. Es ist meines Erachtens hochproblematisch, uns in diesem Sinne als „Global Player“ zu verstehen.

Nicht von „oben“ verordnet, nicht einsame Pioniere, sondern in „wilder Verbundenheit“

Ich möchte jetzt jenseits der Metaphern in Bezug auf das Ordensleben deutlich werden, ausgehend von meiner eigenen Tradition. Wir sind stolz darauf, dass wir nach Jahrhunderten einer schwierigen Geschichte dem Wunsch unserer Gründerin nachkommen konnten und nach den ignatianischen Konstitutionen leben dürfen – und das mit Recht. Lassen Sie mich dabei jedoch freimütig eine grundlegende Schwierigkeit beim Namen nennen. Der soziokulturelle Kontext, in dem Ignatius, aber auch Mary Ward ihr Charisma in eine institutionelle Form zu bringen suchten, war durch und durch hierarchisch, von einer feudalen Gesellschaft und vom politischen Absolutismus bestimmt: Gott, die von Gottes Gnaden eingesetzte hierarchische Spitze, und von ihr leiten sich alle anderen Funktionen ab und werden von oben nach unten delegiert. Wie ein Relikt aus einer anderen Zeit determiniert dies auch heute noch das Kirchenrecht und die davon normierten Ordensregeln – und trifft sich auf sonderbare und problematische Weise mit den neuen Autoritarismen der politischen Systeme, aber auch der Strukturen der neoliberalen Wirtschaft.

Papst Franziskus geißelt immer und immer wieder den Klerikalismus und ruft uns leidenschaftlich zur Synodalität auf. Ich kann mich darüber nur freuen. Doch dies erscheint in der Realität kirchlicher Praxis doch immer wieder nur wie eine gewünschte „emotionale Qualität“, die sich in der Stunde der Wahrheit den harten rechtlichen Fakten zu beugen hat. (In seinen letzten Jahren hat Johann Baptist Metz immer wieder beteuert, dass sein Irrtum war, nicht beim Kirchenrecht angesetzt zu haben.) Formulierungen wie „hierarchische heilige Mutter Kirche“ dürfen wir nicht mehr unkritisch wiederholen. Gegen allen „ignatianischen“ oder sonstigen Fundamentalismus muss uns bewusst sein, dass Ordensregeln, Konstitutionen, der Versuch der „Vergeschichtlichung“, der Inkarnierung des Evangeliums in einem ganz bestimmten historischen Kontext waren, Produkt ihrer Zeit. Es ist zwar durchaus überraschend, welche Korrekturmechanismen Ignatius entgegen den damaligen Zeitgeist, den „Common Sense“ seines geschichtlichen Moments, im Sinne des Evangeliums in seine Weise den Orden zu organisieren, eingebaut hat. Doch das, was uns unbedingt verpflichtet, ist nicht eine Organisationsform aus dem 16., 17., 18. oder 19. Jahrhundert, sondern die Weise Jesu, Gemeinschaft zu stiften. Sie ist einfach, geschwisterlich – und von großer menschlicher Wärme, um den vom Bankett der Reichen und Mächtigen Ausgeschlossenen Geborgenheit zu geben und das Leben mit ihnen zu teilen. All dies hat meines Erachtens wesentlich mehr mit den neuen Protestformen zu tun als mit gegenwärtig geltendem Kirchenrecht. Um mich nicht um Kopf und Kragen zu reden, breche ich hier ab. Doch nur so viel: Wir sind der Kirche gewiss nicht schuldig, „brave Töchter und Söhne“ zu sein, sondern vielmehr prophetisch an den jesuanischen Ursprung und den rebellischen Anfang des Ordenslebens zu erinnern.

„Gerechtigkeit tun, Liebe üben und demütig den Weg mit deinem Gott gehen.“ Micha 6,8

Die neuen Protestformen lassen sich nicht organisieren; sie ploppen von unten auf, so wie Pilze im warmen Regen. Nochmals, das ist kein Naturereignis, wir sind freie Menschen, die sich für oder gegen diese Revolution für das Leben entscheiden können. Möchten wir weiter bei mörderischen Praktiken wegschauen oder ihnen mutig mit unserer Stimme und unseren Körpern Einhalt gebieten? Dass dies kein von oben angeordneter oder organisierter Protest ist, gibt mir Hoffnung. Zu viele frustrierte Heilsversprechen sind von oben gekommen, haben unsägliches Leid über Menschen gebracht. Und doch schaffen es die Exponenten des politischen Populismus immer und immer wieder, sich als Messias zu inszenieren. Ihre Trollfarmen eröffnen ihnen von den Faschisten der Vergangenheit ungeahnte Möglichkeiten der Manipulation und Propaganda.

„Erlösung kommt von unten“, formuliert Jon Sobrino. Und je länger, je mehr stimme ich ihm zu. Es ist die schlichte Weihnachtsbotschaft. Ellacuría formuliert es zehn Tage vor seiner Ermordung so: „Nur utopisch und hoffnungsvoll kann man glauben und den Mut haben, mit allen Armen und Unterdrückten der Welt zu versuchen, die Geschichte umzukehren, sie zu unterlaufen und in eine andere Richtung zu lenken.“

Die „Revolution für das Leben“ ist kein heroischer Akt einsamer Pioniere. Sondern so etwas wie üppiges Myzel, das sich zwischen allen, die den Aufstand wagen, entwickelt. Das ist nicht dem Internet geschuldet, dieses ist höchstens ein – ambivalentes – Werkzeug. Wesentlich ist die vitale Beziehung, die sich wechselseitig ermutigt, stärkt, Ressourcen teilt

und gemeinsam Strategien entwickelt. Es ist eine lebendige und deshalb unkontrollierbare Vernetzung. Dabei werden uns hoffentlich auch endlich die katastrophale Arroganz und die tödliche Dynamik der Annahme aufgehen, der globale Norden hätte die Konzepte der Lösung für die Probleme unseres Planeten, und der globale Süden müsste nur erst auf unser Entwicklungsniveau kommen. Die Ressourcen indigener Traditionen sind vielmehr die, die das Überleben der Menschheit retten können; wir sind auf sie angewiesen.

Um auf die Ausgangsdiagnose zurückzukommen: Wir leben nicht in Erwartung der Katastrophe, wir leben längst mitten in ihr. „Dieses Treibhaus ist ein Schlachthof. Jeden Tag sterben 130 Tier- und Pflanzenarten aus.“⁸ In den vergangenen fünfzig Jahren haben wir bereits 82 Prozent der Biodiversität verloren. Das wirklich zu realisieren, kann paradoxerweise Hoffnung stiften. Dass die Einsicht in die Katastrophe Hoffnung freizusetzen vermag, war auch die Erkenntnis der biblischen Apokalyptiker. Indem wir uns nicht länger etwas vormachen, entdecken wir gerade die Trauer um das schon unwiederbringlich Verlorene, als Potenzial. Eine Trauer, die sich nicht im Privaten und in der Vereinzelung isoliert, sondern sich für andere öffnet, „zusammenfließt“ und unerwartete Energien in einer wirklicher universalen Kommunion freisetzt. Frei nach dem Motto, „es ist schon verloren, lasst uns handeln!“ Als Christen, deren Glauben beim gekreuzigten Jesus von Nazareth ansetzt, dürfte uns diese Logik nicht fremd sein.

Die Geste der Revolution für das Leben – im Namen des Schöpfers des Himmels und der Erde – zielt immer aufs Ganze, ist immer politisch. Doch einge-

8 REDECKER, 12.

übt wird sie im Kleinen. Revolutionen beginnen von unten. Inmitten eines vielleicht widrigen Kontexts können wir anfangen, lebensfreundliche Beziehungsformen einzuüben. So erschließt sich neu das biblische Gleichnis vom Sauerteig, das Ferment, das letztlich stärker ist als das „System“ und seine Gewalt. Und deshalb ist das Mutigste, das wir machen können, bereit zu sein, uns zu verlieren, um dem Leben eine Chance zu geben.

Deshalb ein letztes, was ich Ihnen sagen möchte: „Habt keine Angst!“ Angst davor, Eure Identität zu verlieren. Identität wird uns in Beziehungen geschenkt. Wenn wir bereit sind, loszulassen, werden wir dreißig-, sechzig-, hundertfach zurückbekommen. Habt keine Angst, die Kontrolle zu verlieren. Ihr seid gesegnet, wenn Ihr rebellische Schwestern und Brüder in der Nachfolge des Rebellen Jesus in Euren Reihen habt; Junge und Alte, die sich mutig und ohne Berührungsängste dorthin wagen, dorthin, wo Leben in Gefahr ist, dorthin, wo verlorenes Leben betrauert wird, aber auch dorthin, wo heute das Leben pulsiert. „Die Welt wahren in wilder Verbundenheit“, bringt es die Autorin, deren Buch mich inspiriert, auf den Punkt. Lasst uns die Welt wahren in wilder Verbundenheit!

*Der Vortrag wurde am 28. November 2023
im Rahmen der Ordenstagungen 2023 gehalten.*



Kulturelles Erbe zu bewahren ist Pflicht und Kür für viele Orden, die diese Verantwortung wahrnehmen und damit einen wertvollen Beitrag für die Zukunft und die gesamte Gesellschaft leisten.

Ordenskultur im Spannungsfeld von Vergangenheit und Zukunft

Kulturelles Erbe zu bewahren ist Pflicht und Kür

Karin Mayer ist Bereichsleiterin für Kultur und Dokumentation

In allen Epochen der Kirchengeschichte gab es Ordensleben in vielfältiger Form der Christuskulturs nachfolge, so auch gelebte Klosterkultur und veranschaulichte Kunst als Ausdruck des Glaubenslebens. Klöster galten seit jeher als wichtige Auftraggeber von Kunst und Kultur. Ihre architektonische Erscheinung mit den Kirchen und Ausstattungen bilden einen wesentlichen Bestandteil des kulturellen Erbes in Österreich. Ein Erbe, das geschützt und erhalten werden will. Pflicht und Kür für viele Orden, die diese Verantwortung wahrnehmen und damit einen wertvollen Beitrag für die Zukunft und die gesamte Gesellschaft leisten.

Die Ordenslandschaft befindet sich in einem demografischen Wandel. Die Zahl der Ordensmitglieder nimmt ab, damit in Verbindung stehen auch Schließungen von Klöstern und ihren Wirkungsstandorten. Durch Profanierungen von Kapellen und Kirchen, Umnutzungen und Auflösungen von Ordenshäusern kam es in der Vergangenheit und kommt es auch in weiterer Zukunft zum Besitzwechsel von künstlerisch bedeutungsvollen Werken. Im Laufe von Jahrzehnten oder Jahrhunderten bedeutet das auch, dass viele Gegenstände, in Stille, ohne Stra-

tegie und Dokumentation, verschwinden. Damit gehen Zeugnisse verloren, die wertvolle Auskunft über das Ordensleben geben. Vieles wird nicht als Kulturgut wahrgenommen, einzigartige Objekte, die an Apostolat, Charisma und Alltag eines Ordens erinnern. Es kommt zum Verlust von wertvollen Erinnerungen und Geschichten von Ordensfrauen und -männern.

Initiative der Österreichischen Ordenskonferenz zum Erhalt von Kulturgut

Die Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs (heute Österreichische Ordenskonferenz¹) hat im Jahr 2017 eine Initiative zum Erhalt des kulturellen Erbes der Österreichischen Ordensgemeinschaften ins Leben gerufen, mit dem Ziel, dem Verlust sakraler Kulturgüter

¹ Die Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften und die Vereinigung der Frauenorden Österreichs haben sich im Jahr 2019 zu einer gemeinsamen Österreichischen Ordenskonferenz zusammengeschlossen.

entgegenzuwirken.² Ordensgemeinschaften wird fachliche Unterstützung angeboten, im Besonderen bei geplanten Schließungen von Standorten. Die Unterstützungsmaßnahmen umfassen Hilfestellungen bei der Bewertung von Kulturgütern, Begleitung bei der Inventarisierung von Kunstgegenständen und strategische Beratung für den langfristigen Erhalt des kulturellen Erbes.

Diese Initiative, die im Jahr 2017 als Projekt begonnen hat, gehört sechs Jahre später zu den laufenden Aufgaben eines engagierten Teams des Bereichs Kultur und Dokumentation³ der Österreichischen Ordenskonferenz.

Den Sendungsauftrag der Orden begleiten

Die Ordensgemeinschaften Österreich bilden als Dachmarke mit Sitz in Wien aus organisatorischer Sicht einen gemeinnützigen Verein. Er fördert das Miteinander der Orden als Netzwerk. Aufgabe ist es, die Orden in ihrem jeweiligen Sendungsauftrag zu begleiten, in der Weiterentwicklung zu unterstützen und ihre Interessen zu vertreten. Insgesamt gibt es in Österreich 193 Ordensgemeinschaften – 104 weibliche Orden und 89 männliche Orden. Die Gesamtzahl der Ordensleute beträgt 3.957, davon 2.528 Ordensfrauen und 1.429 Ordensmänner.⁴

Für Ordensleute und deren Mitarbeiter:innen in der Kulturarbeit dient der Bereich Kultur und Dokumen-

tation als Service- und Beratungsstelle, besonders für Verantwortliche der Archive, Bibliotheken, Sammlungen und der Kulturvermittlung. Er bildet ein Forum für Erfahrungsaustausch, Projektkoordination, Beratung und Weiterbildung. Um die Kulturarbeit der Orden zu stärken und die Wahrnehmung ihrer Kulturgüter mehr ins Bewusstsein zu rücken, ist die Öffentlichkeitsarbeit ein weiteres wichtiges Aufgabenfeld. In Zusammenarbeit mit der Medienstelle der Österreichischen Ordenskonferenz finden regelmäßig Berichterstattungen über die Orden und ihre Kulturthemen statt. Das Tätigkeitsfeld umfasst ebenso die Herausgabe einer jährlichen Publikation, die „Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden“ mit vielfältigen Beiträgen aus den Fachbereichen.

Einblicke in das Tätigkeitsfeld

Seit 2017 ist ein stetig steigender Bedarf an Beratungsleistungen für die Orden in Österreich zu beobachten. Hilfestellungen werden vor allem von solchen Orden erbeten, deren Provinzen sich in den vergangenen Jahren durch Strukturprozesse verändert haben. Ein sichtbares Ergebnis davon ist, dass sich die Dachböden und Lagerräume von Provinzsitzen und Mutterhäusern zunehmend mit Kunst- und Alltagsgegenständen gefüllt haben. Dabei handelt es sich vor allem um sakrale Kunstgegenstände, Erinnerungsstücke aus dem Ordensleben von Schwestern und Brüdern, Ausstattungstücke und Möbel, die nicht mehr in Verwendung sind oder von ehemaligen Niederlassungen stammen. Bestands- oder Inventarlisten sind oftmals fragmentiert oder gar nicht vorhanden. Das Wissen über die Herkunft der Dinge ist selten dokumentiert oder es ist im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten.

2 Der vorliegende Beitrag enthält Textelemente aus dem publizierten Vortrag von Karin MAYER, Kunst und Erinnerung, in: Mitteilungen des Referats für die Kulturgüter der Orden, Wien 2018. S. 2–8.

3 Bis zum Zusammenschluss der Frauen- und Männerorden im Jahr 2019 als „Referat für die Kulturgüter der Orden“ bezeichnet.

4 Zahlen der Österreichischen Ordenskonferenz, Statistik 2023.



Beratungen im Umgang mit dem kulturellen Erbe und Bewertungen von Kulturgütern sind wesentliche Aufgaben des Bereichs Kultur und Dokumentation.

Was ist zu tun? Wie soll ein guter Überblick über den Kunst- und Kulturgüterbestand entstehen? Was wird in Zukunft damit geschehen? Welche Gegenstände dürfen weggegeben werden? Das sind Fragen, die es zu beantworten gilt. Begrenzte zeitliche Ressourcen und auch emotionaler Schmerz bei Schließungen von Klöstern tragen dazu bei, dass Ordensmitglieder genaue Inhalte ihrer Räumlichkeiten nicht mehr entsprechend erkunden können. Der Bereich Kultur und Dokumentation empfiehlt, bereits vor räum-

lichen Veränderungen eine Expertise durch eine Mitarbeiterin anzufordern. Das Angebot umfasst eine kurze schriftliche Erhebung über den Bestand der Kulturgüter und eine Empfehlung für die weitere Vorgehensweise. Das Hinzuziehen von gänzlich „externen“ Personen birgt mitunter Gefahren, denn im Vordergrund stehen erfahrungsgemäß ökonomische Interessen, der Blick aus der Ordenswelt und das Wissen zu ihrem Kontext fehlen, und es führt zu unwiederbringlichen Verlusten.

Ordenskultur entdecken und erschließen

Die Sichtung von Lagerräumen und Dachböden erfordert ein strukturiertes Vorgehen. Auf wertvolle Kunstgegenstände wird umgehend aufmerksam gemacht, gegebenenfalls eine fachgerechte Lagerung und Handhabung mit den Verantwortlichen besprochen. Manchmal finden sich in Schränken Archivalien, die wichtige Hinweise zur Geschichte des Ordens und dessen Traditionen geben. Ein besonderes Augenmerk wird auf jene Gegenstände gelegt, die kulturhistorisch mit der jeweiligen Ordensgemeinschaft im Zusammenhang stehen. Dazu gehören zum Beispiel Statuen und Abbildungen von Ordensheiligen, Professkleider und -kränze oder besondere Alltagsgegenstände aus dem Ordensleben. Diese Kulturgüter erinnern an die Geschichte des Ordens und sind Ausdruck seiner Spiritualität. Im Gegensatz zu den Kunstgegenständen sind diese meist nicht ökonomisch wertvoll, dennoch zeigen sie den Reichtum an Ordenscharismen und sind deshalb von unschätzbarem Wert.

Oft sind es die vor Ort erzählten Geschichten zu den Objekten, die den eigentlichen Wert der Gegenstände erst sichtbar machen. Bei den Begegnungen mit Ordensfrauen und -männern kommt es, neben der Entdeckung der vielfältigen Kunst und des Handwerks in den österreichischen Klöstern, zu bemerkenswerten Erfahrungen und berührenden Erlebnissen. Meist ausgelöst durch die Frage nach der Herkunft eines Gegenstandes, werden bewegende Erinnerungen mitgeteilt. Ein anschauliches Beispiel ist die Erzählung einer Ordensfrau über eine Marienfigur, die aus kunsthistorischer Sicht nur geringen Wert aufweist. Da die Marienfigur von der ersten Ordensniederlassung in Österreich stammt, ist sie

von großer Relevanz für die Gemeinschaft. Auch deshalb, weil sie während des Zweiten Weltkriegs bei der Zerstörung der Kapelle durch einen Bombeneinschlag auf wundersame Weise unbeschadet geblieben ist. Diese mündliche Überlieferung als Beispiel der „Oral History“ trägt dazu bei, Wissen zu bewahren, historische Lücken zu schließen und eine lebendige Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herzustellen.

Nutzung und Vermittlung

Durch Beratungsgespräche werden manchmal einzelne Kunst- und Kulturgüter erneut in das Bewusstsein der Gemeinschaft gerückt. Ein vergessener Gegenstand oder eine Ordenstradition erfahren wieder Relevanz, etwa durch Impulse für spirituelle Betrachtungen, Ausstellungen bei Ordensjubiläen oder für pastorale Kulturvermittlung.

Mit der Erfassung der Kunst- und Kulturgüter wird ermöglicht, Material und Zugang für Begegnung mit Ordenskultur und -pädagogik zu finden. Sie dient als wichtige Basis zur Erstellung von Vermittlungskonzepten für Kirchen und Kapellen, um den sakralen Raum mit allen Sinnen erfahrbar zu machen. Museumspädagogische und ausstellungsdidaktische Methoden, das Schaffen eines Perspektivenwechsels oder das Erzählen bewegender Geschichten sind lang gepflegte kirchliche Verkündigungspraktiken.

Die Kirche sieht ihre Räume nicht als Verwahrte für ihr kulturelles Erbe, sondern als Zugänglichkeit zu dessen Bedeutsamkeit im religiösen Kontext.⁵

Herausforderungen für die Zukunft

Den fortwährenden Erhalt des kulturellen Erbes zu wecken, ist eine stete Herausforderung. Um den Brückenschlag zwischen „verstaubtem Klosterkammerl“ und moderner Digitaltechnik zu finden, benötigt es Unterstützung von wissenschaftlichen und öffentlichen Kooperationspartner:innen, die auch Verständnis für die besondere Lebensweise der Orden haben. Das ist nicht immer selbstverständlich. Basiswissen über religiöse Kunst samt ihrer Symbolik und Kirchengeschichte kann nicht mehr vorausgesetzt werden. In einer immer stärker säkularisierten Gesellschaft ist es wichtig, ein Verständnis für verschiedene Lebensweisen zu fördern, um Vorurteile abzubauen.

Sakrale Kunst- und Kulturgüter können als Chance gesehen werden, Begegnungen mit jenen Menschen zu ermöglichen, für die kirchliche Kultur nichts Selbstverständliches ist. Der Spagat zwischen Bewahrung vor Gedächtnisverlust und Bewusstseinsbildung für Neugestaltungen ist nicht immer leicht zu bewältigen, aber es ist wichtig, auch in unserer Zeit als kirchliche Auftraggeberinnen Zeichen zu setzen. Die Gestaltung von Kunst als Ausdruck unserer Zeit fördert nicht nur zeitgenössische

⁵ Katharina KNACKER, *Mission Museion: Museen der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum*, Bielefeld 2016, bes. 144f.; Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche, *Die pastorale Funktion der kirchlichen Museen* (Rundschreiben 15. August 2001): http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_commissions/pcchc/documents/rc_com_pcchc_20010815_funzione-musei_ge.html [Zugriff: 5.3.2024].



Karin Mayer leitet den Bereich Kultur und Dokumentation und unterstützt mit ihrem Team Ordensgemeinschaften bei der Erhaltung der Kulturgüter.

Künstler:innen, sondern ermöglicht Sakralräumen, neu zur Geltung zu kommen. Auf diese Weise können Räume für Menschen neu eröffnet werden.

Ordensleben gibt es beinahe, seit es Kirche gibt. Und dennoch wissen wir heute von Zeiten, in denen die Anzahl der Ordensleute zurückging und Klöster leer blieben. Der Erfolg wird meist in Zahlen gemessen, doch existieren aus meiner Sicht auch andere Gradmesser, die es zu berücksichtigen gibt. Sich darauf einzulassen, Kraft aus der eigenen Geschichte zu schöpfen und sakrale Kulturgüter als pastorales Werkzeug zu nutzen, hilft, kostbare Verbindungen unter den Menschen zu schaffen. Ordensgemeinschaften mit ihrer Spiritualität, ihrem Engagement und ihren Werken können nach wie vor ein wirksames Lebenszeichen geben und Präsenz zeigen!

Überarbeitete Fassung des publizierten Beitrags in der Ordenskorrespondenz, 64. Jahrgang 2023, Heft 3.



Sr. Christine Rod (rechts im Bild), Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, leitet die Lehrgänge zu christlicher Spiritualität.

Nicht sein, sondern werden

Lernwege zu christlicher Spiritualität

Sr. Christine Rod MC ist Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz

Kurz nach dem Tod des im April 2022 verstorbenen Willi Resetarits habe ich ein Interview mit ihm gehört. In seiner Kindheit war er Ministrant. Aber dann ist es ihm mit Glaube und Kirche gründlich vergangen. Zu angstbesetzt und zu unfrei-machend hat er den Glauben erlebt. „Aber Spiritualität“, sagte er, „das ist etwas. Damit kann ich schon etwas anfangen.“

Die Österreichische Ordenskonferenz führt zwei Lehrgänge zu christlicher Spiritualität durch: „glauben und leben. Spuren und Wurzeln des Christlichen“ heißt das eine „Produkt“, für Männer und Frauen, deren einzige Vorbedingung es ist, dass sie an christlicher Spiritualität interessiert sind. Dieses Angebot dauert zwei Jahre lang, mit insgesamt acht Seminareinheiten. „führen und leben. Christliche Führungskultur aus der Tradition der Orden“ heißt der andere Lehrgang, für Führungskräfte in Orden und Ordenseinrichtungen, aber auch für Verantwortliche aus anderen Institutionen, die von den Orden lernen möchten. Er geht über gut ein Jahr, mit vier Kurseinheiten.

Eine Bekannte sagte zu mir: „Nenn dieses Angebot doch nicht ‚Lehrgang‘. Das erinnert so schrecklich an Schule, und das weist Menschen ab.“ Ich war ein wenig ratlos. Wie soll man denn einen solchen längeren Weg zusammengehöriger und doch verschiedener Impulse sonst nennen? „Das ist ein wunderbarer Begriff“, sagte eine andere. „Glauben hat ja mit Gehen, mit Unterwegs-sein zu tun. Und

tatsächlich auch mit Lehren und Lernen.“ Gut, das war dann wieder entlastend für mich, und so sind wir doch bei dieser Bezeichnung geblieben.

Was verleitet die Österreichische Ordenskonferenz, derartige Lehrgänge über christliche Spiritualität anzubieten?

So vielfältig und ambivalent die Resonanz auf „lehren“ und „lernen“ ist, so vielfältig und ambivalent ist sie auf Spiritualität und Glaube. Vielleicht sogar noch viel mehr, und erst recht, wenn die Zuschreibung „christlich“ dazukommt.

Wovon reden wir, wenn wir von Spiritualität oder Religion oder Glaube sprechen?

Diese Begriffe werden (auch oft von mir selber) synonym gebraucht und dadurch vermischt. Ich will es hier einmal mit Annäherungen an die einzelnen Begriffe und ihre jeweiligen Bedeutungen und „Geschmäcker“ versuchen.

Spiritualität hat mit dem „Spirit“ zu tun, aus dem ein Mensch lebt – mit Geist, Haltung, Motivation, Sinn, vielleicht auch mit Esprit. Mit dem, was über das rein Faktische hinaus leben lässt, mit der Erfahrung von Glück oder auch von Unglück. Mit dem Erkennen, dass es etwas Größeres im Leben gibt, dass ich nicht alles selber machen kann und auch nicht machen muss.

*Bunte Mischung:
Am Lehrgang
nehmen Perso-
nen aus mehre-
ren Diözesen und
verschiedenen
Berufsgruppen
teil, die an
christlicher
Spiritualität
interessiert sind.*



Kardinal Franz König, der so meisterlich auf die Menschen seiner Zeit hinspüren und ihre Sprache treffen konnte, hat Spiritualität gerne umschrieben und immer wieder so auf den Punkt gebracht: „Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn meines Lebens?“

Religion ist die Bereitschaft, mich auf etwas oder jemand hin auszurichten. Eine von mehreren Bedeutungen des Wortes ist „religare“: mich binden oder mich rückbinden. Das ist für manche Zeitgenossen schwierig: Sie wollen sich und ihr Suchen offen-

halten für Neues und Belebenderes. Etwas davon kenne ich auch. Es könnte ja immer noch etwas Interessanteres im Leben geben. Gleichzeitig bin ich froh, angekommen, verwurzelt und beheimatet sein zu dürfen. Ich bin dankbar, mich immer wieder auf unseren Gott hin ausrichten zu können; mich immer wieder bei ihm und in ihm festmachen zu können. Das trägt mein Leben. Und es relativiert es auch auf eine ziemlich heilsame Weise.

Glaube ist mir persönlich der liebste dieser Begriffe. Ich mag es, Wörter genauer zu erkunden. Das deut-

sche Wort „glauben“ hieß im Althochdeutschen „galuban“, und da verbirgt sich auch „geloben“. Bei genauerem Hinschauen kann man sogar auch die Wortwurzel von „love“ oder „lieben“ erkennen. Wer einmal etwas feierlich gelobt hat – z. B. bei der Hochzeit oder bei der Ordensprofess – weiß, dass „geloben“ damit zu tun hat, in eine ungewisse Zukunft zu gehen, in dem großen Vertrauen, dass das Leben gelingen wird. Diese Haltung trifft sich gut mit dem griechischen Wort für Glauben „pisteuein“, also mit „treu sein, vertrauen, sich auf jemand verlassen können“. Das lateinische Wort „credere“ zeigt, dass es um das „cor dare“ geht: das Herz geben, das Herz schenken.

Spiritualität ist für viele in unserer mitteleuropäischen Gesellschaft ein verlockender Begriff, etwas Interessantes, Inspirierendes, Geheimnisvolles, Bereicherndes. Allerdings ist „Spiritualität“ auch so etwas wie ein „Container-Begriff“. In diesen „Container“ scheint alles hineinzukommen, was über das Alltägliche und über das allzu Verständliche hinausgeht; alles, was dem Leben irgendwie einen Zauber gibt. Manche suchen sich dabei aus allen möglichen Sinnangeboten und auch aus verschiedenen Religionen zusammen, was sie als ansprechend erleben. Der tschechische Theologe Tomáš Halík bezeichnet dieses Phänomen in etwa so: Früher haben Menschen in einer ganz klaren Glaubensstradition gelebt, und sie waren mit der Frage beschäftigt: „Wie werde ich Gott, dem Glauben, den Ansprüchen der Religion gerecht?“ Heute fragen Menschen eher: „Wie kann meine Spiritualität mir und meinen Bedürfnissen und Sehnsüchten gerecht werden?“ Sie sind autonom und unbestechlich, und sie machen sich selber auf die Suche und tragen zusammen, was für sie persönlich nahrhaft und aufbauend ist. Diese Entdeckungsreise, dieses Bauen des eigenen spirituellen Lebensmosaiks mit Bausteinen aus

verschiedenen Traditionen und Religionen kann faszinierend sein. Es ist eine spannende, abenteuerliche und zugleich eine sehr anspruchsvolle Angelegenheit. Hin und wieder ist sie so anspruchsvoll, dass manche Zeitgenossen meinen, das Leben sei anstrengend genug, und sie müssten sich nicht auch noch Extra-Herausforderungen in ihr Leben holen.

Persönlich glaube ich, dass christliche Spiritualität ein Wachstumsweg, ein Lernweg, ein Übungsweg ist. Mich tröstet das Wort, das ausgerechnet Martin Luther (und der muss es ja wohl gewusst haben) zugeschrieben wird: „*Das christliche Leben ist nicht fromm sein, sondern fromm werden; nicht gesund sein, sondern gesund werden; nicht Ruhe, sondern Übung.*“ Ich muss nicht ein für alle Mal fertig sein, mein Glaube muss nicht „fertiggebacken“ sein. Ich darf unfertig und Übende sein.

Dazu ermutigen mich auch die großen spirituellen Traditionen. Zwei Beispiele: In der Regel des Heiligen Benedikt z. B. heißt es am Ende des Prologs, des Einleitungskapitels: „*Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten. ... Wer im Glauben voranschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes.*“ Wie schön und wie ermutigend! Spiritualität ist eine Schule, ein Lern- und Übungsort, und ich darf darauf hoffen und mich darauf freuen, dass das Herz weit wird und es mich „unsagbar glücklich“ machen wird, der Spur Gottes zu folgen.

Und auch in der Spiritualität des Ignatius von Loyola gibt es ein Kernstück: die Exerzitien, die „Geistlichen Übungen“. „Exerzieren“ kommt im Lateinischen von „ex arce“. Salopp übersetzt könnte man sagen: „Hinaus aus dem Torbogen der Burg, hinaus aus dem allzu Bekannten und allzu Sicherem“. Es scheint, wir Menschen brauchen eine Portion

Unsicherheit und Neuland, um weiterwachsen zu können, um bereit zu sein, weiter zu gehen. Das deutsche Wort dafür ist „üben“, und es hat eine interessante Wortgeschichte: Der Begriff kommt ursprünglich aus der Landwirtschaft und bedeutet Landbau betreiben, bebauen und pflegen. Spiritualität will gepflegt sein, kultiviert werden, zu einer Lebenskultur werden.

Was in meinem eigenen Leben von Anfang an wichtig war: Ich bin durch meine Familie und durch mein Umfeld von Kindesbeinen an gewissermaßen in den christlichen Glauben und in eine christliche Lebenskultur hineingeboren. Ich konnte mit den christlichen Festen und Riten, mit besonderen Feiern und auch mit alltäglichen Gewohnheiten vertraut werden; sie sind Teil meiner Lebens- und Glaubensgeschichte geworden. Ich „gestehe“: Ich habe nicht lange bei verschiedenen Glaubensstraditionen herumgesucht, sondern ich konnte mit dem gut leben, was mir mitgegeben wurde: mit dem Glauben an Jesus Christus, und das im größeren Zusammenhang einer Glaubensgemeinschaft, der Kirche. Im Laufe der Jahre habe ich verschiedenste Menschen mit allen möglichen Glaubensrichtungen kennengelernt, bin in der Welt herumgekommen, bin ein kritischer Geist geworden und habe mich gegen mancherlei aufgelehnt. Das hatte aber weitgehend mit Kirche, nicht mit meinem Glauben zu tun (soweit ich das überhaupt trennen kann).

In der Theologie habe ich gelernt, dass der christliche Glaube eine „Offenbarungs- oder Buchreligion“ ist: Ein Buch bietet mir ein Thema, einen Inhalt, Geschichte und Geschichten, eine Botschaft an; es gibt mir einen Rahmen. Und „Buchreligion“ lädt mich nicht nur zum Lesen ein. Übrigens ist auch „relegere“ eine der Bedeutungen von Religion: lesen und immer wieder lesen. Damit werde ich auch zum Re-

flektieren, zum Fragen, zum Selber-denken geführt. Glaube ist aber nicht einfach etwas Angelesenes oder Angelerntes, sondern Glaube hat mit Erfahrung zu tun, mit Erkennen und Aneignung. *„Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein.“* Das ist ein bekanntes Wort von Karl Rahner. Ohne Erfahrung kommt der Glaube gar nicht wirklich bei mir an.

Eines Tages habe ich begriffen (bzw. konnte es dann so in Worte fassen), dass es beim Glauben um eine Botschaft, um eine Lebensgewissheit und um eine Lebenskultur geht.

Lebensgewissheit heißt, ich bin nicht zu einem in alle möglichen Richtungen gehenden, beinahe orientierungslosen Suchen und Zusammenklauen verurteilt, sondern da gibt es gleichsam einen Rahmen für meinen Glauben: Es gibt eine Botschaft, die vielleicht nicht immer gleich zugänglich oder leicht verständlich ist, aber die mir auf jeden Fall angeboten ist. Es gibt eine lange Tradition von Glaubensvätern und Glaubensmüttern, die ihren Weg gesucht haben, gemeinsam und mit Gott; es gibt Jahrtausende alte Gebete, die sie auch schon gebetet und die sie auch schon durchs Leben getragen haben. Es gibt die Menschen, die – so gut sie es eben können – den Glauben leben und das Leben aus dem Glauben gestalten. Sie sind diejenigen, „die dem Herrn gehören“ – das ist der Name für Kirche („kyriake“). Und es gibt einen Namen für meinen Glauben: Jesus Christus, von dem ich glaube, dass er in einer bestimmten historischen Situation gelebt hat, gestorben und auferstanden ist. Und dass er heute noch und immer wieder da ist und wirkt.

Lebenskultur heißt, ich muss nicht alleine unterwegs sein, sondern es gibt andere, die in derselben Spur gehen. Es gibt gemeinsame Bezugspunkte,

Feiern, Rhythmen, Gebete, Rituale, Traditionen, Geschichten, die uns tragen und nähren.

Christlicher Glaube ist Botschaft, Lebensgewissheit und Lebenskultur. Er ist nicht immer nur ein schönes Gefühl, das ist ebenso manchmal anspruchsvoll und anstrengend. Aber er gibt Halt, Sinn, Richtung. Und zum christlichen Glauben brauche ich andere. Es ist auf Dauer so schwer, alleine unterwegs zu sein. Ich brauche die anderen zum Leben- und Glauben teilen: *„Wir brauchen die anderen, die wachen, wenn wir schlafen, die glauben, wenn wir zweifeln, die beten, wenn wir nur noch schweigen. Wir brauchen die anderen, die mit uns gehen, die mit uns hoffen und bangen, die müde sind und nicht verzagen, die wir beanspruchen können und die wir mit unseren Sorgen und Nöten beladen. Wir brauchen die anderen, die mit uns vor Dir stehen, die Dich bitten und fragen, die Dir danken und Dir zur Verfügung stehen. Wir brauchen die anderen, weil wir Dich lieben, wenn wir sie lieben. Weil Du uns Kraft gibst auf dem Weg zu Dir, wenn wir ihnen begegnen.“* (auch dieses Wort wird Karl Rahner zugeschrieben).

Glaube geschieht aus Freiheit und führt in die Freiheit. Der Glaube ist das Freieste, das ein Mensch haben und leben kann. Niemand kann ihn mir einreden oder ausreden, mir auferlegen oder überstülpen. Ich kann ihn nur selber annehmen und leben. Daher sprechen die französischen Bischöfe davon, den Glauben den heutigen Menschen und der heutigen Gesellschaft „anzubieten“.

Daher bietet auch die Österreichische Ordenskonferenz diesen zweijährigen Weg „glauben und leben. Spuren und Wurzeln des Christlichen“ und den einjährigen Weg „glauben und leben. Christliche Führungskultur aus der Tradition der Orden“ an. Herzlich willkommen!



*Glaube geschieht aus Freiheit und führt in die Freiheit.
Der Glaube ist das Freieste, das ein Mensch haben und leben kann.*



Bischof Manfred Scheuer: „In vielen Institutionen, Werken und Aufgaben stecken das Herzblut und die Lebensgeschichte von konkreten Menschen. Häuser zu schließen, Niederlassungen aufzugeben, Verantwortung abzugeben, ja Gemeinschaften sterben zu lassen, das ist schmerzlich.“

Dich in den Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen

Von Phantomschmerzen in der Gesellschaft: Loslassen darf auch wehtun

Manfred Scheuer ist seit 17. Jänner 2016 Bischof der Diözese Linz.

Von Polykrisen ist vielfach die Rede: Klimakrise, Pandemie, Kriege, Terror, Energiekrise, Inflation, Teuerung, Sozialkrise, Gesundheitskrise, Pflegenotstand, Bildungskrise, Nachwuchskrisen in vielen Branchen, Beziehungskrisen, psychische Probleme, Flucht und Migration, Kirchenkrise, Krise des Ordenslebens ... und die Krisen hängen zusammen. Wir könnten auf die Krisen fixiert sein, an den Katastrophen kleben. Dann aber hätten wir keine Energie mehr für eine Veränderung. Dann würde uns die Kraft fehlen zum Handeln. Die bloße Empörung schafft noch kein Vertrauen, ein eingengter Blickwinkel führt zu einem Tunnelblick. Wo verorten Menschen das „gute Leben“ oder auch ihre Zuversicht bzw. ihre Sorgen? Viele verbinden ihre Hoffnungen auf ein gutes Leben mit der Wirtschaft oder auch mit rechtlichen Strukturen, nicht jedoch mit der Kreativität, nicht mit Beziehungen und auch nicht mit Spiritualität.

Es hat ein starkes Echo gegeben, und es war vielen Menschen nicht egal, als sich 2023 gleich mehrere Ordensgemeinschaften aus der Diözese Linz

zurückzogen. Wie beim Brand von Notre Dame in Paris gab es eine Art Phantomschmerz. Eine Gesellschaft wie die französische hat die Kirche schon ziemlich an den Rand gestellt. Aber als Notre Dame abgebrannt ist, hatte man den Eindruck, dass den Menschen über etwas das Herz blutet, was sie eigentlich nicht mehr hatten. So ähnlich habe ich es bei den Trappisten in Engelszell empfunden, weil das Verständnis doch breiter Kreise der Bevölkerung und auch innerkirchlich für diese Form des Klosterlebens enden wollend ist. Der Brand einer Kathedrale, das Verschwinden von Ordensgemeinschaften: eine Wunde für die Seele von Menschen, aber auch für die kulturelle und religiöse Identität einer Gesellschaft, sofern es sie (noch) gibt? Oder wird da sichtbar, was sich in den Herzen und in den Beziehungen schon längst abgespielt hat, nämlich die Destruktion von Religion und Kultur? Loslassen und Sterben tun weh und dürfen auch wehtun. In vielen Institutionen, Werken und Aufgaben stecken das Herzblut und die Lebensgeschichte von konkreten Menschen. Häuser zu schließen, Niederlassungen aufzugeben,

Verantwortung abzugeben, ja Gemeinschaften sterben zu lassen, das ist schmerzlich.

Zeit der Nachfolge

„Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meinte.“¹ „Verwirkliche das, was du vom Evangelium begriffen hast – sei es auch noch so wenig.“ (Roger Schutz)

Gottes Ruf überfordert nicht. Eine dauernde Überforderung wäre nicht vom Geist Gottes. Es gibt eine Destruktivität von Idealen und eine falsche Radikalität, die sogar eine Erscheinungsform der Sünde sein kann. Selbstüberforderung und Überforderung anderer führen nur zu Traurigkeit, Mutlosigkeit und Depression. Gerade an Phänomenen wie Stress oder Depression zeigt sich, ob einer nur seinem Über-Ich gefolgt, unreal-idealistischen Leitbildern nachgelaufen ist oder ob er dem Klang des Evangeliums auf der Spur ist. Die Gegenwart ist der „Kairos“ für die Nachfolge Jesu; heute gilt es, die Liebe Gottes zu bezeugen.

Wer sagt: Es wird wieder gut?

Im September 2023 war ich mit einer Gruppe der ICO in Syrien, einem Land, das seit 2011 von einem grausamen Krieg gezeichnet ist. Sehr viele Kinder sind „displaced“, psychologisch und auch spirituell.

¹ Dietrich BONHOEFFER, Gemeinsames Leben/Das Gebetbuch der Bibel, DBW Band 5, Seite 24.

Größte Herausforderung ist die Haltung oder die Ansage: „There is no future.“ In der Lagersituation gibt es keinen Raum für sich selbst, gibt es keine Kinderrechte. Die Kinder sind mit Angst aufgewachsen im Bombenlärm, in der Krise, im Krieg und auf der Flucht. Sie sind alleine gelassen, im Stich gelassen. In der Dunkelheit und in der Angst war niemand da, der sagt: Es wird wieder gut! – Es wird wieder gut! Das sagen Mütter zu ihren Kindern, wenn sie weinen und etwas sehr weh tut. Das ist nicht nur beschwichtigend gemeint. Es wird wieder gut! Dieses Wort ist mit dem Versprechen verbunden: Ich bin für dich da, und ich setze mich ein, dass es für dich gut wird. In Syrien gibt es psychosoziale Unterstützungsprogramme für benachteiligte Kinder und Jugendliche, besonders auch für junge Frauen. – Durch psychosoziales Lernen soll für die Kinder neues Leben, „Auferstehung“ ermöglicht werden. Es wird wieder gut! Bei den Lernprogrammen für Kinder und Jugendliche geht es um Life-skills, um Fähigkeiten des täglichen Lebens: Lebenstüchtigkeit, Sozialkompetenz, Umgang mit Gefühlen, mit Dingen. Das alles ist für „Rebuilding“, für „Reconstruction“, für den Wiederaufbau, für die Auferstehung des Volkes notwendig. Es wird wieder gut! Es geschieht Auferstehung! – Ein Grundauftrag der Orden.

Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt

Die Mystik als persönliche Gottesbeziehung und individuelle spirituelle Erfahrung, als Entdecken des göttlichen Funkens in sich selbst, bedeutete für die niederländische, in Auschwitz ermordete Jüdin Etty Hillesum (1914–1943) nie den Rückzug aus der Welt. Vielmehr erwuchs aus ihrer Einkehr der starke Wille, „ein einziges großes Gebet“ zu sein, und die Kraft zur

Hingabe, um tätig zu werden und Nächstenliebe zu leben in einer vom Hass vergifteten Welt. „Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Heute Nacht geschah es zum ersten Mal, dass ich mit brennenden Augen schlaflos im Dunkeln lag und viele Bilder menschlichen Leidens an mir vorbeizogen. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur eine Kleinigkeit: Ich will meine Sorgen um die Zukunft nicht als beschwerende Gewichte an den jeweiligen Tag hängen, aber dazu braucht man eine gewisse Übung. Jeder Tag ist für sich selbst genug. Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das Einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen [...]. Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass wir dir helfen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen. Es gibt Leute, es gibt sie tatsächlich, die im letzten Augenblick ihre Staubsauger und ihr silbernes Besteck in Sicherheit bringen, statt dich zu bewahren, mein Gott. Und es gibt Menschen, die nur ihren Körper retten wollen, der doch nichts anderes mehr ist als eine Behausung für tausend Ängste und Verbitterung. Und sie sagen: Mich sollen sie nicht in ihre Klauen bekommen. Und sie vergessen, dass man in niemandes Klauen ist, wenn man in deinen Armen ist.“²



Die Jüdin Etty Hillesum (1914–43) wollte während des Nazi-Regimes nicht resignieren und sah sich als „Chronistin ihrer Zeit“. Sie wurde im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet. Ihre Tagebücher, die in 14 Sprachen übersetzt wurden, erschienen posthum.

² Das denkende Herz der Baracke. Die Tagebücher der Etty HILLESUM 1941–1943, herausgegeben und eingeleitet von J. G. Gaarlandt, rororo Taschenbuch 15575.



*Sr. Franziska Madl: „Es gibt tausend Gründe, sich zu fürchten
und es gibt einen Grund, es nicht zu tun, wie auf einer Waage.“*

Es gibt tausend Gründe, sich zu fürchten

Die Predigt am Ordenstag 2023

Sr. Franziska Madl OP ist stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz

Vielleicht nicht genau tausend, vielleicht nur 999, vielleicht tausend und einen Grund, aber auf jeden Fall viele. Wovor fürchten Sie sich?

Es ist nicht leicht, sich selber einzugestehen, wovor man sich fürchtet und dass man überhaupt Angst hat.

Erst recht nicht vor anderen. Keine Sorge, es wird nicht interaktiv. Lassen Sie mich drei Dinge mit Ihnen teilen, vor denen ich mich fürchte, exemplarisch, es gibt mehr. Ich fürchte mich davor, dass ich – mein halber Konvent ist Covid-positiv – mich vielleicht mit Corona anstecke und eine Operation, auf die ich seit einem Dreivierteljahr warte, nicht stattfinden kann. Ich fürchte mich davor, dass ich vielleicht im Jänner bei der Abschlussprüfung meiner Therapieausbildung durchfalle. Ich fürchte mich davor, dass vielleicht meine Gemeinschaft ausstirbt und ich allein übrigbleibe. In dem Wort „vielleicht“ ist diese Unsicherheit drinnen. Nichts von all dem muss passieren, aber es könnte. Es gibt viele Dinge, vor denen Menschen sich fürchten. Wir haben es heute über den Tag verteilt gehört. Es gibt auch Dinge, über die Jesus im Evangelium immer wieder spricht, und gerade jetzt, am Ende des Kirchenjahres und auch im Advent, wird das immer wieder zu

hören sein: Krieg, Gewalt, Erdbeben, Seuchen, Hungersnöte, Verfolgung, wenn wir nicht Nachrichten vermeiden wollen und sagen, das schaue ich mir nicht mehr an. Sobald wir den Fernseher aufdrehen, sobald wir die Zeitung aufschlagen, sobald wir ins Internet gehen und den Browser öffnen, ist es da. Und alle diese Dinge machen uns Angst. Angst ist aus philosophischer Sicht ein Erleben, das uns auf den Wert des Lebens hinweist. Heidegger nannte die Angst ein Existenzial.

In den vergangenen 15 Jahren haben in Westeuropa die Angststörungen deutlich zugenommen. Wir haben auch schon gehört, dass Jugendliche sich fürchten, wie da die Zahlen steigen. Menschen haben Angst.

Wir leben in der Illusion, dass wir uns als Menschen vor jeder Gefahr absichern könnten und das stimmt einfach nicht, und deshalb macht uns das Angst.

In der Existenzanalyse, das ist meine Therapie-richtung, unterscheiden wir zwischen Grundangst und Erwartungsangst. Erwartungsangst, das ist die Angst vor etwas Konkretem, zum Beispiel bei der Prüfung durchzufallen oder die Angst, dass den Kindern was zustoßen könnte, die Angst davor, dass meine Eltern sterben. Erwartungsangst ist etwas,

das ich selber reproduziere. Im Hintergrund steht aber die Grundangst, und die Grundangst ist das Herinbrechen der Haltlosigkeit in die Selbstverständlichkeit des Daseins. Die Grundangst ist die Angst vor dem Nichts, die Angst, dass etwas verloren gehen könnte, das Gefühl, etwas könnte nicht mehr sein. Die Grundangst ist ein Haltverlust, die mache ich nicht selber, die bricht über mich herein als menschliche Erfahrung und letztlich dieses Gefühl, dass das Leben mich nicht mehr trägt. Letztlich ist die Grundangst die Erfahrung der Ungewissheit des Todes. Auch das haben wir heute schon gehört, eine gute geistliche Übung, das Leben vom Ende her zu betrachten. Die Grundangst wirft Fragen in uns auf. Lebst du wirklich? Was, wenn das heute dein letzter Tag wäre? Welche Werte sind dir wirklich wichtig? Die Grundangst zwingt uns dazu, dort hinzuschauen und sie weist uns auf den Wert des Lebens hin. Auch die Dinge, die wir von Jesus im Evangelium immer wieder hören, zwingen uns, auf das Ende hinzuschauen. Da ist gelegentlich die Rede davon, dass eine Zeit kommen wird, da wird von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem anderen bleiben, alles wird niedergerissen werden. Die Jünger fragen zurück, und da hört man die Angst heraus: Meister, wann wird das geschehen, und an welchem Zeichen wird man erkennen, dass es passiert, dass es beginnt? Und bevor Jesus dann anfängt, ihnen Dinge aufzuzählen, die wir aus den Nachrichten kennen, sagt er ihnen, wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, dann lasst euch davon nicht erschrecken. Das alles, das muss als Erstes geschehen, aber das Ende kommt nicht sofort. Er spricht von Verfolgung, die den Jüngern bevorsteht, eine Erfahrung, die Christen in aller Welt bis heute machen. Er verspricht: Und doch wird euch kein Haar gekrümmt; wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen. Das Leben, das Leben, um das wir uns so fürchten,

das Leben, um das sich unsere Angst und Sorge dreht. Und in der Wachsamkeit, von der wir soeben gehört haben, ist das auch drinnen, meiner Meinung nach. Vielleicht gehört es zur Wachsamkeit, sich ein wenig zu fürchten.

Es gibt tausend Gründe, sich zu fürchten und es gibt einen Grund, es nicht zu tun, wie auf einer Waage. Einen. Einen, der uns oft gesagt hat und uns immer noch sagt und immer wieder sagt, fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Lasst euch nicht erschrecken, bleibt standhaft und ihr werdet das Leben gewinnen.

Paulus formuliert diese Erfahrung in seinem Römerbrief so: Wenn Gott mit uns ist, wer kann gegen uns sein?

Das Heilmittel gegen die Grundangst ist, wenig überraschend, das Grundvertrauen, das feste Vertrauen, dass mein Grund mich trägt, dass ich nicht ins Nichts fallen kann, weil ich gehalten und getragen bin. Wir Christen nennen das Glauben und wir binden es fest an der Person Jesus Christus.

Er hat uns selbst vorgemacht, wie das geht, durch seine eigene Angst hindurch, durch Golgotha, vorher noch durch Gethsemane, wo das so richtig ins Auge springt, durch das Grab hindurch zur Auferstehung.

Er ist der eine Grund, warum wir keine Angst haben müssen, gegen die tausend Gründe, die es gibt, uns zu fürchten.

Er sagt, fürchtet euch nicht. Der eine Grund, der die tausend aufwiegen kann. Gebe er, dass unsere Waage immer in seine Richtung ausschlagen wird. Amen.

*Die Predigt wurde am 28. November 2023 im Rahmen
der Ordensstagen 23 gehalten.*



2020
SUM



ma
Berichte
aus den Fachbereichen



Kleine Hoffungstifter sind im Stiftsgymnasium Wilhering die Schulergerl, die die Kinder bei Schuleintritt geschenkt bekommen und individuell bemalen.

Botschafterinnen von Hoffnung

Ein Blick auf die gesellschaftliche Relevanz von Ordensschulen

Clemens Paulovics ist Leiter des Bereichs Bildung und Ordensschulen

In einem Interview für den Kurier im Februar 2024 wurde ich als Bereichsleiter für Bildung und Ordensschulen von der Journalistin mit der Frage nach der Besonderheit von Ordensschulen konfrontiert. Ob unsere Schulen nicht nur die oberen Zehntausend bedienen, ob sie nicht die lernstarken Kinder abzögen und so für mehr Segregation sorgten und ob die vielzitierten dort gelebten und gelehrtten Werte nicht an jeder guten öffentlichen Schule zu finden wären, so der Tenor ihres kritischen Hinterfragens.

Meine Antwort dürfte die Interviewerin überrascht haben, denn sie wurde gleich zum Aufhänger des entstandenen Artikels: „Wir wollen Teil der Lösung sein [der Probleme des Bildungssystems, Anm.]“ stand da und „Wir wollen Hoffnungsbilder und Hoffnungen stärken“ und weniger mit Werten Milieus schaffen oder bedienen.

Es braucht mehr Hoffnungsbilder

Keinesfalls sollte diese Antwort die Bedeutung von Werten an unseren Schulen kleinreden, denn solidarische und empathische Handeln, religiöse

Bildung, Nachhaltigkeit, respektvoller Umgang mit der personalen Würde und vieles andere mehr sind selbstverständlich Kennzeichen guter Ordensschulkultur. Es sind aber nicht diese Werte, die so manchen unserer Eltern mitunter als Erstes in den Sinn kommen, wenn sie danach befragt werden, sondern Traditionen, Kulturelles und Leistung. Solche Wertvorstellungen haben ihre Berechtigungen, sind aber geneigt, Milieus zu verstärken, wie auch die Sinus-Studie gut belegt. Und eben das brächte uns als Gesellschaft nicht weiter, wie P. Christian Marte SJ in einem Vortrag im Herbst 2023 betonte, es brauche vielmehr Hoffnungsbilder.

Bilder der Zuversicht benötigt es definitiv in dieser Welt, wohin man auch blickt, denn groß sind die Ängste angesichts der vielen Krisen, in denen unsere Welt gerade steckt.

Fünf positive Bilder

Die renommierte Kriegsberichterstatterin Petra Ramsauer sprach am Bildungstag der Ordensstagnungen 2023 über die Wirkmacht solcher Ängste, die dann besonders groß werden, wenn keine Gegenbil-

der angeboten würden. Es brauche, eine Faustregel, sogar fünf positive Bilder, um eine einzige negative Botschaft gut aufnehmen und verarbeiten zu können. Für die Schulen und für den Unterricht hieße das, einen 360-Grad-Blick auf Krisen zu werfen. Es würde bedeuten, etwa dem furchtbaren Eindruck eines großen Erdbebens fünf Bilder von geglückten Rettungsaktionen, von unversehrten Gebäuden, von weitergehendem Leben gegenüberzustellen.

Zu den Krisen gesellen sich noch Stress erzeugende gesellschaftliche Rahmenbedingungen hinzu, denen Kinder und Jugendliche heute besonders ausgesetzt seien, wie der Wiener Religionspädagoge David Novakovits betont. Beschleunigung, ständige Effizienzsteigerung und Selbstoptimierung erzeugten viel

Druck, und die Angst, nicht zu genügen oder nicht dazuzugehören, sei bei jungen Menschen oft enorm.

Wie können nun Ordensschulen diesen Entwicklungen begegnen und für ihre Schüler:innen zu Signalfeuern der Hoffnung werden?

Dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit entgegenwirken

Dem Gefühl der Hilflosigkeit, das viele Schüler:innen anhand der krisenhaften Zeit überfällt, lässt sich zunächst gut mit dem Erleben von Selbstwirksamkeit begegnen: Ich kann die Krise zwar nicht lösen, aber einen wichtigen Beitrag setzen. Kleidertauschbörsen, wie sie zum Beispiel



Ordensschulen sollen für unsere Schüler:innen zu Signalfeuern der Hoffnung werden.

die BAfEP De La Salle der Schulbrüder in Strebersdorf durchführt, leisten ebenso einen Beitrag zum Klimaschutz wie ein Ideenwettbewerb zum Thema Nachhaltigkeit des Schulvereins St. Ursula in Wien oder Klimabündnis-Aktionstage des Elisabethinums in St. Johann im Pongau. Sportunterricht mal anders ist, wenn die Jugendlichen der Schulen der Marienschwestern in Erla ausrücken, um die Umgebung von Müll zu befreien. Ein von Schüler:innen initiiertes Charity-Essen in der Mittelschule St. Marien für eine Partnerschule in der türkischen Erdbebenregion hilft ebenso gegen Armut wie die zahlreichen Benefizläufe, die jedes Jahr an Ordensschulen organisiert werden.

Zuversicht entwickeln

Immer wichtiger wird es, psychische Gesundheit früh zu thematisieren. Zuversicht zu entwickeln, dass ich mit meinen Ängsten und Problemen nicht allein bin und es Hilfe gibt, gelingt nur dann, wenn ich früh lerne, über diese Dinge zu reden. Hier wirken Ordensschulen schon immer mit Angeboten der Schulseelsorge, setzen aber auch vermehrt zusätzliche Schwerpunkte, indem sie andere Expert:innen hinzuziehen, wie jene der Mental Health Days. Der Initiator dieser Tage, Golli Marboe, erklärte dazu am Bildungstag 2023: „Wir öffnen mit diesem Angebot Kindern und Jugendlichen ein Infofenster, um sich mit der eigenen Seele vertraut zu machen, die notwendige Gesundheitskompetenz zu erlangen und sich gegebenenfalls Unterstützung suchen zu können.“

Eine große Herausforderung ist sicher das, was uns die Referent:innen des Bildungstages als Rat mitgegeben haben: Unsere Ordensschulen, die für sich zu Recht gern in Anspruch nehmen, ein hohes



*Clemens Paulovics:
„Immer wichtiger wird es, psychische Gesundheit früh zu thematisieren.“*

Bildungsniveau zu haben, sollten gerade auch angesichts des Drucks der Leistungsgesellschaft eben diesen Begriff der „Leistung“ immer wieder hinterfragen und Scheitern nicht verteufeln, sondern als wesentlichen Lernschritt erfahren lassen. Leistung ist nicht gleichzusetzen mit der Person, sondern ein Teil der Persönlichkeit – und Leistung ist nicht nur das Erreichte, sondern auch die Mühen auf dem Weg dorthin. „Das Kind im Mittelpunkt“ und „Ganzheitlichkeit“ sind Begriffe, die sich in vielen Leitbildern unserer Ordensschulen finden – mögen sie weiter gut gelebt werden!



Mit dem „Praxistag Sakristei“ am 20. März 2023 im Europakloster Gut Aich in St. Gilgen (Salzburg) startete der Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz ein neues Veranstaltungsformat.

Kunsth Handwerk und spirituelle Dimension

Nicht nur Wissen, sondern auch Austausch und Vernetzung werden gefördert

Karin Mayer ist Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation

Am 20. März 2023 öffnete das Europakloster Gut Aich in St. Gilgen (Salzburg) seine Türen für den ersten „Praxistag Sakristei“, für das neue Veranstaltungsformat des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz – Eine besondere Gelegenheit für Teilnehmende aus ganz Österreich, sich eingehend über den Umgang mit liturgischen Geräten zu informieren und praxisnahe Tipps von Experten zu erhalten. Von der theologischen Grundlage, der historischen Herstellung bis hin zur fachgerechten Pflege wurden alle Facetten dieses Themas beleuchtet.

Ein Auftakt voller Erkenntnisse

Der Theologe, Ordensbruder und Mesner des Europaklosters Gut Aich, Br. Benedikt Hödlmoser OSB, eröffnete die Veranstaltung mit einem faszinierenden Vortrag über die historischen und theologischen Grundlagen der liturgischen Geräte. Seine leidenschaftliche Betonung der spirituellen Bedeutung dieser Objekte – wie Kelch oder Monstranz – als Träger göttlicher Bestimmung und kulturellen Erbes berührte und inspirierte die Anwesenden. Er erinnerte daran, dass jedes liturgische Gefäß eine

Geschichte hat, ähnlich wie die Menschen selbst, und dass seine Herstellung und Pflege eine Form des Gebets darstellen.

„Womit lassen wir uns erfüllen?“, regte Br. Benedikt an. Er verwies auf die Regel des hl. Benedikt und auf die Haltungen der Verwalter eines Klosters: „Alles Gerät und die ganze Habe des Klosters soll er als heiliges Gerät betrachten. Nichts soll er nachlässig behandeln. Er soll sich nicht dem Geiz ergeben, aber auch kein Verschwender und Vergeuder des klösterlichen Besitzes sein, sondern in allem Maß halten und die Weisungen des Abtes befolgen.“

Das richtige Maß zu finden ist auch beim Umgang mit liturgischen Geräten eine wichtige Basis, die als Hilfestellung für den wertvollen Dienst in den Sakristeien gilt.

Praktische Weisheit

Einer der wenigen Experten für liturgische Geräte in Österreich, der Gold- und Silberschmiedemeister des Europaklosters Gut Aich, Michael von Ooyen, führte die Teilnehmenden mit seinem langjährigen



Michael von Ooyen (li.), Experte für liturgische Geräte, führte die Teilnehmer:innen mit seinen langjährigen Fachkenntnissen durch den Praxistag. Nicht nur Wissen wurde vermittelt, sondern auch die Vernetzung wurde gefördert.

Fachwissen durch die praktischen Aspekte der Erhaltung von Kelch, Monstranz, Patene, Weihrauchgefäß und Leuchter. Seine klare Botschaft, diese kostbaren Objekte regelmäßig zu verwenden, um Veränderungen frühzeitig zu erkennen, traf auf offene Ohren. Seine Tipps zur richtigen Behandlung und Pflege liturgischer Gegenstände bildeten eine solide Grundlage für alle Anwesenden. Nach einer Besichtigung der Gold- und Silberschmiede des Europaklosters stand der Experte für individuelle Fragen und Problemstellungen, die sich bei der Tätigkeit in einer Sakristei zeigen, zur Verfügung.

Dank und Ausblick

Das positive Feedback zum neuen Veranstaltungsformat bestätigte die Relevanz und den Bedarf für den Austausch über spezielle Themenfelder sakraler Kunstgegenstände. An diesem Praxistag wurde nicht nur Wissen vermittelt, sondern es wurden auch der Austausch und die Vernetzung gefördert. Die tägliche Arbeit in den Sakristeien ist ein wertvoller Dienst von vielen Verantwortlichen und helfenden Ehrenamtlichen. Sie erhalten durch ihren sorgsamen Umgang christliches Kulturgut am Leben. Der dankbare Blick richtet sich bereits auf den nächsten Praxistag, der im Jahr 2024 das Thema der liturgischen Textilien behandeln wird und in Kooperation mit der Paramentenwerkstatt der Benediktinerinnen in Steinerkirchen (OÖ) geplant ist.



Br. Benedikt Hödlmoser erläuterte unter anderem die historischen und biblischen Grundlagen liturgischer Geräte.



Vertreter:innen verschiedener Religionsgemeinschaften nahmen am weltweiten Klimastreik am 15. September 2023 teil, um auf die Verantwortung gegenüber Gottes Schöpfung aufmerksam zu machen.

Salz in der Suppe: Orden und Klima

Die Sorge um das „gemeinsame Haus“ gehört zur Sendung aller Christ:innen

Sr. Anneliese Herzig MSsR ist Leiterin des Bereichs Mission und Soziales

Mancher mag erstaunt sein, dass zum Bereich „Mission und Soziales“ der Österreichischen Ordenskonferenz auch die Themen Schöpfungsverantwortung und Klima gehören. Doch ja, es gibt viele Zusammenhänge: Klimagerechtigkeit ist z. B. Teil der weltweiten sozialen Gerechtigkeit. Armutsbetroffene Menschen in Nord und Süd sind mehr von der allgegenwärtigen Klimaveränderung betroffen. Spätestens seit der Enzyklika „Laudato Si“ gehört die Sorge um das „gemeinsame Haus“ zur Sendung von Christinnen und Christen. Weltweit missionarisch tätige Orden sind über ihre Mitglieder nicht selten unmittelbar mit den Auswirkungen von Klimawandel und Umweltzerstörung konfrontiert. Ein prominenter Platz des Themas im Bereich „Mission und Soziales“ ist deshalb nicht erstaunlich, sondern erforderlich.

Wie können wir bedeutsam sein?

In welcher Weise können da die Ordensgemeinschaften Österreichs mit ihren beschränkten Ressourcen relevant, also bedeutsam sein? In diesem Zusammenhang ist mir das biblische Bild vom „Salz

der Erde“ (Mt 5,13) eingefallen. Eine kleine Prise Salz ist bei vielen Speisen wichtig. Solches Salz sind hier freilich nicht nur die Orden, sondern gläubige Menschen aller Religionen. In diesem Sinn verbinden sich Ordensleute mit anderen Gruppen, denen aus ihrer Spiritualität heraus eine gute Zukunft für unseren Planeten und die Menschen, die ihn bewohnen, wichtig ist. Und da gab es im Jahr 2023 einige Highlights.

Weltweit missionarisch tätige Orden, wie die Steyler Missionsschwestern, sind über ihre Mitglieder unmittelbar mit den Auswirkungen von Klimawandel und Umweltzerstörung konfrontiert.



Sr. Anneliese Herzig, Leiterin des Bereichs „Mission und Soziales“, sprach bei der Verleihung des kirchlichen Umweltpreises ein Grußwort.



Kirchlicher Umweltpreis

Zwei Ordensgemeinschaften und eine Ordenspfarre haben sich beim „Kirchlichen Umweltpreis“ beworben, bei dem es im Jahr 2023 um nachhaltige, „klimafitte“ Gebäude und zukunftsorientierte Nutzung

ging. Wenn auch kein Hauptpreis gewonnen wurde, so wurde doch öffentlich sichtbar, dass die Ordensgemeinschaften in diesem Bereich nicht untätig sind.

Klimastreik

Vertreter:innen der Religionsgemeinschaften und unter ihnen einige Ordensleute mischten sich unter die jungen Menschen, die sich im September zum Klimastreik in Wien auf den Weg gemacht haben. Gemeinsam haben wir gezeigt, dass gläubige Menschen an der Seite derer stehen, denen die Klimaveränderung nicht egal ist und die für ihre Zukunft eintreten. Seite an Seite gingen da muslimische Aktivist:innen, katholische und evangelische Gläubige und Kirchenvertreter:innen, ein Abt, Ordensschwester und -brüder, Vertreter:innen der buddhistischen Gemeinde und viele mehr. Nicht mehr als ein Salzkorn in der breiten Masse der jungen Menschen, aber präsent.

Einsatz für eine gute Zukunft der Erde

Den Gedanken, dass sich gläubige Menschen aller Religionen aus ihren Glaubensquellen heraus für eine gute Zukunft der Erde einsetzen, hat schließlich auch der Nachmittag des Missionstages im Rahmen der Ordensstagen aufgegriffen. Mit viel persönlichem Engagement und Überzeugung hat die muslimische Aktivistin Amina Behmen dazu aufgerufen, dass alle etwas an der ungerechten Lebensweise ändern und wir nicht einfach so weitermachen können. Sie sieht in den ökologischen Prinzipien des Islam eine Basis, die für heute lebende und zukünftige Generationen in die Praxis umgesetzt werden müssen, um eine nachhaltige und gerechte Welt zu schaffen. Die Klimakrise und ihre Bewältigung haben eine spirituelle Dimension. In die gleiche Kerbe schlug P. Franz Helm, Steyler Missionar. Er betonte, dass Gott da ist, wo Menschen Zukunft und Leben suchen, wie eben in der Klimabewegung, an der (auch) für Ordensleute kein Weg vorbeiführt.



Die muslimische Klimaaktivistin Amina Behmen gab am Missionstag 2023 einen Impuls zum Thema Schöpfungsverantwortung.

Dabei braucht es nicht nur Verhaltensänderungen Einzelner, sondern eine grundlegende Veränderung unseres Systems von Wirtschaft und Politik. P. Helm lebt aus der Grundeinsicht, dass wir Verantwortung zu übernehmen haben „für dieses Lebensnetz, von dem wir ein Teil sind“.

Einige wenige Salzkörner. Es dürfen ruhig mehr werden. Im Unterschied zur Suppe kann man da nämlich nichts versalzen.



Die neue Website kann sich sehen lassen. Das Medienbüro freut sich über das erfolgreich umgesetzte Mega-Projekt.

Ein Monster namens Website wurde gezähmt

2023 ging die neue Website der Ordensgemeinschaften Österreich online

Renate Magerl ist Leiterin des Bereichs Kommunikation und Medien

Die Website der Ordensgemeinschaften Österreich (www.ordensgemeinschaften.at) präsentiert sich seit Dezember 2023 in frischem Look und mit zusätzlichen Inhalten. Ein Großprojekt des Medienbüros konnte damit im letzten Jahr erfolgreich abgeschlossen werden.

angereichert. Im Frühjahr 2023 erfolgte dann der Startschuss zur Umgestaltung. Noch einfacher, noch komfortabler – nach dem Relaunch ist es jetzt nicht nur leichter, bestimmte Inhalte zu finden; man kann die Seite auch unkompliziert auf verschiedenen Geräten aufrufen.

Wie kam es dazu?

Die alte Website war in die Jahre gekommen und konnte mit den digitalen Fortschritten und Anforderungen nicht mehr Schritt halten. Heute ist das Um und Auf einer erfolgreichen Website, dass sie eine klare und übersichtliche Menüführung hat, dass sie auf allen Endgeräten – von Computer über Laptop bis zu Tablet und Smartphone – gut und einfach bedient werden kann, und, dass sie emotionalisiert, mit vielen Bildern arbeitet und zum Lesen und Weiterlesen einlädt. Die neue Website erfüllt all diese Anforderungen.

Bereits im Sommer 2022 begannen die Vorbereitungen für dieses Mega-Projekt. Die bestehende Website wurde grundlegend analysiert und anschließend neu strukturiert und um weitere Informationen

Degustationsmenü

Die Website dient als übersichtliche, informative und professionelle Visitenkarte der Ordensgemeinschaften Österreich. Auf der Startseite findet man wie gewohnt aktuelle Neuigkeiten aus der Ordenswelt. Die klare Menüführung folgt den Schwerpunkten „Über uns“, „Ordensgemeinschaften“, „Wirkungsfelder“, „Mitmachen“ und „Mediathek“. Abgerundet wird das vielfältige Angebot der Website mit einem Pressebereich, einem Terminkalender sowie der Möglichkeit der Newsletter-Anmeldung.

Des Weiteren verfügt die Website über ein voll umfassendes Eventmanagement-System. Ebenso wurde eine Schnittstelle zur Datenbank gelegt. Die neue Website bietet somit aktuelle News und allerlei Wissenswertes aus der Welt der Orden auf technisch

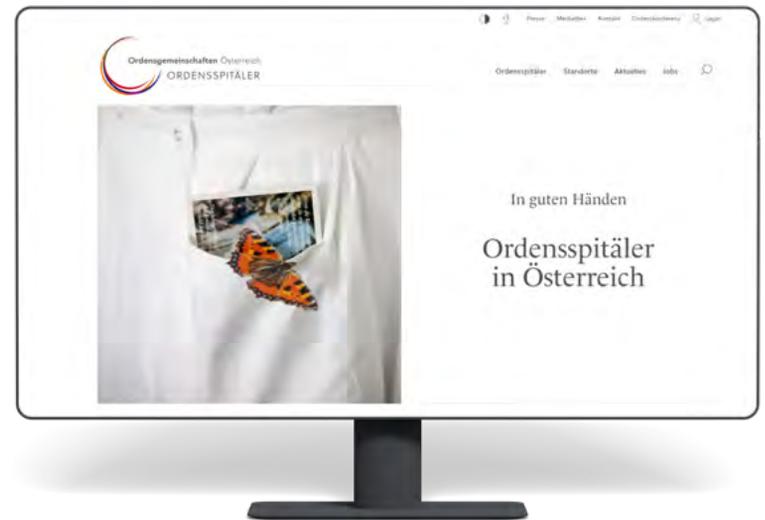
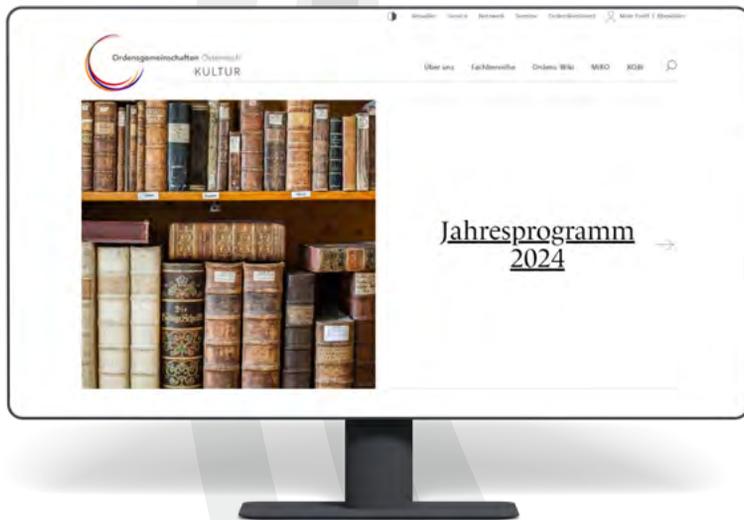
höchstem Niveau und hat zugleich eine Arbeitserleichterung geschaffen. Alles zentral aus einer Hand war das Motto. Umgesetzt wurde das Projekt mit der Agentur Zeitpunkt.

Neu: Intranet

Für Ordensleute und Mitarbeiter:innen in Ordens- einrichtungen ist ein interner Bereich entstanden. Unter www.ordensgemeinschaften.at/intranet gelangt man zum internen Bereich. Hier sind Handreichungen, Downloads von Video- und Audiofiles bzw. PDFs, ein Schwarzes Brett oder auch eine Liste von Therapeut:innen und Supervisor:innen aus dem Ordensbereich zu finden.

Vier „Satellitenseiten“

Neben der umfangreichen Portalseite entstanden Mikroseiten mit eigener Menüführung und eigenen Inhalten zu den Bereichen: Kultur und Dokumentation, Ordensspitäler Österreichs, Ordensschulen sowie „ausserordentlich“.



Kultur und Dokumentation
www.ordensgemeinschaften.at/kultur



Ordensspitäler Österreichs
www.ordensspitaeler.at

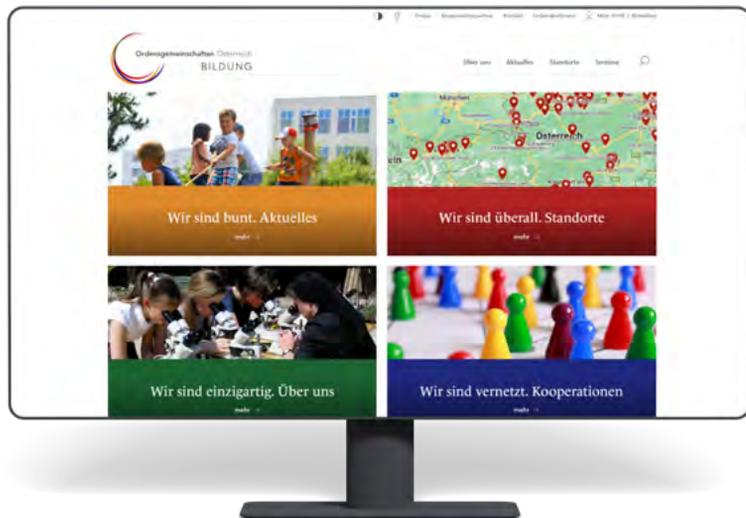


Sehen Sie selbst!

Viel Spaß beim Durchklicken, Lesen und Herumstöbern in der vielfältigen Welt der Ordensgemeinschaften Österreich.

Einladung zum Mitmachen

Schicken Sie uns gerne Termine aus Ihrer Ordensgemeinschaft für unseren Terminkalender.
www.ordensgemeinschaften.at/termine



Ordensschulen
www.ordensgemeinschaften.at/bildung



Werfen Sie im Ordens-Wiki www.ordens-wiki.at einen Blick auf Ihre Ordensgemeinschaft und schicken Sie uns gerne Änderungen oder Ergänzungen. Bitte senden Sie uns auch Fotos Ihrer Ordensgemeinschaft (Gebäude, Einrichtungen etc.) für unser Ordens-Wiki.

Das Medienbüro freut sich immer über Neuigkeiten von den Ordensgemeinschaften Österreichs. Bitte senden Sie Neuigkeiten (Text mit Fotos) an medien@ordensgemeinschaften.at



„ausserordentlich“
www.ausserordentlich.at





Innenansicht des Pausenbereichs mit neu geschaffener Verweilmöglichkeit im Schulcampus Sacré Coeur Graz.

Das Neue trägt Früchte

Die Zukunft für den Schulcampus Sacré Coeur Graz entsteht

Anton Süss ist Geschäftsführer des Instituts Österreichischer Orden

Das Institut Österreichischer Orden ist bemüht, einen respektvollen Umgang mit dem kulturellen Erbe und der Geschichte der übergebenen Liegenschaften zu wahren. Der Wesenskern der Standorte soll sowohl aus Sicht des Gründungsauftrages, der Denkmalpflege als auch aus historischer Sicht bewusst erhalten bleiben. Gleichzeitig soll aber auch eine Transformation für die zukünftige erforderliche Nutzung geschaffen werden.

In der SUMMA 2022 wurde vom Vorstandsvorsitzenden Rudolf Luftensteiner der biblische Text „Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,19) zitiert. Genau an dieser Bibelstelle möchten wir anknüpfen und hier die Möglichkeit nutzen, als Beispiel das Bauprojekt Sacré Coeur Graz vorzustellen.

Im Jahre 2017 übernahm das Institut Österreichischer Orden die Liegenschaften Sacré Coeur Graz von der Ordensgemeinschaft „Gesellschaft der Ordensfrauen vom heiligen Herzen Jesu“, besser bekannt als „Sacré Coeur-Schwestern“. Schon damals war der Wunsch nach einer Erweiterung des Schulcampus aufgrund des Platzmangels formuliert. Um die angespannte Raumsituation zu verbessern, wurde dann 2018 mit der Planung begonnen. Nach einer intensiven Funktionsanalyse und einer Ver-

tiefung des pädagogischen Konzeptes wurden die dringend benötigte Turnsaalerweiterung und eine Neuorganisation des Gymnasiums erarbeitet, es wurden Räumlichkeiten für „normale Klassen“, Arbeitsgruppen sowie Zonen für die Schüler:innen zur Freiarbeit und zur persönlichen Nutzung geplant. 2023 konnte dann mit dem Zubau der Sporthalle begonnen werden. Es entsteht eine Einfachturnhalle, in der eine Bühne integriert wird, sodass auch neuer Raum zur Unterstützung der kreativen Stärken der Jugendlichen geschaffen wird und außerdem auch Raum entsteht, der für Feste und Feiern die notwendige Infrastruktur bietet. Durch die Aufstockung eines bestehenden Schultrakts um zwei Stockwerke ist es gelungen, die Grünflächen der Schule zu erhalten. Die Themen Nachhaltigkeit und Energieeffizienz waren die bestimmenden Faktoren in den Entscheidungen bezüglich Bauausführung. Deshalb wurde die Aufstockung in Holzbauweise ausgeführt, außerdem wird das Dach begrünt und mit einer PV-Anlage versehen, die in ein ausgeklügeltes Energiekonzept integriert ist.

Der gesamte Umbau und der Altbestand werden auf Basis des pädagogischen Konzeptes neu organisiert und strukturiert. Im neu geschaffenen Buffet entsteht ein Treffpunkt mit direktem Zugang zum Schulhof. Bei der Umgestaltung der Außenanlage werden die Bedürfnisse der Schülerinnen und

Die Themen Nachhaltigkeit und Energieeffizienz waren die bestimmenden Faktoren in der Bauausführung. Deshalb wurde die Aufstockung in Holzbauweise ausgeführt, das Dach begrünt und mit einer PV-Anlage versehen.



Schüler ganz besonders berücksichtigt. Dies findet auch Ausdruck darin, dass es Abstellplätze und E-Lademöglichkeiten für (E-)Fahrräder und (E-)Scooter, sowie vermehrte Sitzinseln für eine gute Erholungszeit in den Pausen geben wird.

Mit dem Zu- und Umbau des Schulcampus Sacré Coeur Graz wurde großer Wert auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler gelegt. Ganz wesentlich zum Gelingen trug bei, dass die gesamte Planungsphase von einem intensiven Mitdenken

und Mitplanen eines Teams der Lehrerinnen und Lehrer begleitet war. Durch die sehr intensive und kompetente Mitarbeit aller Beteiligten ist eine Schulerweiterung gelungen, die den pädagogischen Anforderungen von heute Rechnung trägt. So steht einem Schulstart im Schuljahr 2024/2025 nichts mehr im Wege.

Bei der Umsetzung dieses Projektes wurden alle fünf Ziele des Ordenscharismas bewusst angewendet. In diesem Sinne wurde hier in Gemeinschaft



Verantwortung für die Zukunft übernommen und mit Expertise ein Campus geschaffen, der das Wachstum der Kinder und Jugendlichen in ihrem Glauben und ihrer Intelligenz stärkt.



Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) führt und gestaltet heute insgesamt 70 Ordensschulen, Kindergärten, Tagesinternate und Horte in acht Bundesländern.

Beständigkeit im Wandel

30 Jahre Vereinigung von Ordensschulen Österreichs

Regina Ahlgrimm-Siess ist Leiterin der Abteilung Kommunikation der VOSÖ

Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) feierte am 30. März 2023 ihr 30-jähriges Jubiläum in der Konzils-gedächtniskirche und im Kardinal König Haus, 1130 Wien. Seit dem Start 1993 mit dem Kollegium Kalksburg in Wien entwickelte sich die VOSÖ bis heute zum größten privaten Schulerhalter Österreichs mit 70 Bildungseinrichtungen an 20 Bildungsstandorten von 14 Orden in acht Bundesländern für insgesamt rund 13.300 Kinder und Jugendliche.

Vom visionären Experiment zum Erfolgsmodell

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich in Österreich die Entwicklung von Ordensschulen zu Schulen in Ordenstradition vollzogen. Der visionäre Gründungsgedanke der VOSÖ 1993 war es, ein Angebot für die Orden zu sein, die ihre Bildungswerke nicht mehr in die Zukunft führen können. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, wie notwendig dieses Angebot geworden ist. Die VOSÖ führt und gestaltet heute insgesamt 70 Ordensschulen, Kindergärten, Tagesinternate und Horte in acht Bundesländern. Das jeweilige Ordenscharisma wird in allen Bildungseinrichtungen als unverwechselbares Identitätsmerkmal, als „DNA“ der einzelnen Bildungsstandorte, gepflegt.

Herausforderung der Gründerzeit

Im Rückblick auf die Gründungsphase und die Entwicklung der Vereinigung von Ordensschulen erinnert sich Sr. Cäcilia Kotzenmacher SDR, VOSÖ-Pionierin und Kuratoriumsmitglied: *„Die große Herausforderung bei der Gründung war es, Überzeugungsarbeit zu leisten. Obwohl die Ordensleute gewusst haben, dass ein neuer Weg beschritten werden muss, war es dann gar nicht so einfach. Denn es hatte ein Stück weit mit Loslassen zu tun, und es war Arbeit des Vertrauens. Unsere Ideen haben Wurzeln geschlagen und es sind sukzessive Gemeinschaften an uns herangetreten mit der Bitte, ihre Schulen zu prüfen und dann in die Vereinigung zu übernehmen.“*

Ordenscharisma als profilgebende DNA

VOSÖ-Kuratoriumsmitglied Rudolf Luftensteiner, der 20 Jahre lang die Entwicklung der VOSÖ in unterschiedlichen Funktionen maßgeblich prägte, sieht im Ordenscharisma das identitätsstiftende Profil jeder Bildungsgemeinschaft: *„Es ist ein wichtiger Aspekt unserer Tätigkeit, uns gemeinsam mit den Verantwortlichen an den Standorten immer wieder mit den Inhalten ihrer Ordenscharismen auseinanderzusetzen und ins Heute zu übersetzen. Der Pionier-*



Anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) wurde auch eine Sonderausgabe in der Podcastreihe „Orden on air“ veröffentlicht. Rudi Luftensteiner, Martha Mikulka, Maria Habersack und Sr. Cäcilia Kotzenmacher sprachen über die Zukunft von Ordensschulen.

und Innovationsgeist, die Tatkraft und der Mut, den unsere Ordensgründer:innen auf Basis ihres Glaubens gelebt haben, können für Kinder und Jugendliche gerade heute vorbildhaft wirken.“

Säulen der VOSÖ Bildungsarbeit

Alle VOSÖ Bildungseinrichtungen arbeiten auf der Basis von drei Schwerpunkten: Spiritualität – Begabungsförderung – soziale Verantwortung. Für VOSÖ Vorstandsvorsitzende Maria Habersack haben Bildungseinrichtungen von Orden auch einen hohen gesellschaftlichen Wert: *„Wir versuchen unsere jungen Menschen, Kinder und Jugendliche zu verantwortungsbewussten Menschen zu erziehen, sie dorthin zu führen und zu begleiten. Wir wollen sie befähigen, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, indem sie nicht nur sich selbst im Mittelpunkt sehen, sondern im Laufe ihrer Kindergarten- und Schulzeit gelernt haben, auch Verantwortung für andere zu übernehmen.“*

Blick in die Zukunft

Die VOSÖ ist im Laufe des Bildungsjahres 2022/23 um drei neue Standorte gewachsen: HLW/HLK Freistadt in OÖ, Bildungscampus Flora Fries in Wien und die Privatvolksschule Kritzendorf in NÖ. *„Die VOSÖ ist aufgrund ihres Gründungsgedankens eine lebendige Organisation, ihre Beständigkeit liegt im Wandel. Unser Ziel war und ist es, durch differenzierte pädagogische Konzepte junge Menschen zu befähigen, künftig Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen und diese aktiv mitzugestalten“,* so die amtierende VOSÖ-Geschäftsführerin Martha Mikulka.



*Im Jahr 2023 wurden rund zwei Millionen Menschen in Ordensspitälern versorgt.
Damit sind sie eine tragende Säule des nationalen Gesundheitswesens.*

Resilienz im Ordensspital als gemeinschaftlicher Auftrag

Ordensspitäler sind eine tragende Säule des nationalen Gesundheitswesens

Christian Lager ist Geschäftsführer der Elisabethinen Graz und seit September 2021 Präsident des Internationalen Forschungszentrums (ifz). Er war zwei Jahre lang Sprecher der ARGE Ordensspitäler und wendet sich mit diesem Text direkt an alle in diesem Bereich tätigen Mitarbeiter:innen.

Mit Stolz und Respekt darf ich sagen, dass wir als österreichische Ordensspitäler im Jahr 2022 rund zwei Millionen Menschen versorgt haben. Damit sind wir eine tragende Säule des nationalen Gesundheitswesens. Das, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ist nicht zuletzt Ihr Verdienst. Sie erfüllen Ihre Aufgaben tagtäglich mit Leben und sorgen dafür, dass sich unsere Patientinnen und Patienten professionell behandelt, wohl und geborgen fühlen können. Für diesen Einsatz gebührt Ihnen großer Dank und Anerkennung! Dabei ist mir bewusst, dass Sie es als Mitarbeitende im Gesundheitswesen gerade heutzutage nicht leicht haben und in Ihrem Arbeitsalltag vor zahlreichen Herausforderungen stehen. Sei es im unmittelbaren Kontakt mit den Patientinnen und Patienten, im administrativ-organisatorischen Bereich oder bei der unverzichtbaren Arbeit „hinter den Kulissen“, die oft mit höchstem körperlichen Einsatz erbracht wird.

Resilienz im Ordensspital

Die jüngst veröffentlichte Studie „Resilienz im Ordensspital“, die vom Internationalen Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen (ifz) durchgeführt wurde, gibt konkrete Anregungen, wie die Fähigkeit, auch unter widrigen Umständen zu gedeihen, in den Krankenhäusern weiter gestärkt werden kann. Insgesamt 2.230 Mitarbeitende haben sich an der Online-Umfrage beteiligt – ein erstaunlich hoher Rücklauf, der zeigt, dass Sie Ihren Anliegen Gehör verschaffen wollen. Auf einer Skala von 1 bis 10 konnten Sie in diesem Zusammenhang unter anderem das individuelle Belastungsausmaß in Ihrem Arbeitsalltag angeben, wobei 10 für eine sehr hohe Belastung steht. Der Durchschnitt aller Antworten beträgt 7,2. Die Hälfte der Befragten gibt einen Belastungswert von 8 oder mehr an. Daran zeigt sich, dass Sie in Verbindung mit Ihren beruflichen Tätigkeiten eine durchaus hohe Belastung erleben. Gleichzeitig bescheinigt die Studie, dass mehr als neun von zehn Befragten einen Sinn in ihrer Arbeit erkennen. Eine Mitarbeiterin bringt dies im persönlichen Interview-

*Eine Studie
attestiert den
Ordensspitalern
Österreichs eine
hohe Resilienz.
Durchgeführt
wurde die
Studie vom
Internationalen
Forschungszentrum
für soziale
und ethische
Fragen (ifz)*



gespräch mit den Forschenden folgendermaßen zum Ausdruck: „Man hat das Gefühl, dass man hier [im Ordensspital] nicht nur die Arbeitskraft ist, sondern dass man als Mensch mit Ecken und Kanten existieren kann.“

Verantwortungsvoller Optimismus

In dieser komplexen Gemengelage zwischen hoher Arbeitsbelastung und grundsätzlicher Zufriedenheit gilt es, verantwortungsvollen Optimismus zu wahren. Es ist unser gemeinsamer Auftrag – auch und

gerade bei allen offenkundigen Herausforderungen – behutsam den Blick auf die Zukunftsaussichten der Ordensspitäler zu richten und proaktiv zu gestalten. Drei Kernergebnisse der Studie, die ich für eine erfolgreiche Entwicklung in den kommenden Jahren als entscheidend erachte, möchte ich beispielhaft an dieser Stelle herausgreifen: Erstens wird es angesichts einer hohen Anzahl an Pensionierungen darum gehen, unsere intangiblen Infrastrukturen zu fördern und gewachsenes Erfahrungswissen an neue Generationen von hochqualifizierten Mitarbeitenden weiterzugeben. Zweitens gilt es dabei, den individuellen Beitrag jedes und jeder Einzelnen



Sr. Barbara Lehner und Christian Lagger präsentierten in einer Pressekonferenz am 10. Juli 2023 die Leistungsbilanz der Ordensspitäler Österreich.

sichtbar zu machen und anzuerkennen. Drittens ist entscheidend, dass Sie Ihre Innovationskraft als Mitarbeitende – Ihre Expertise und vielfältigen Ideen – in Entwicklungsprozesse einbringen können. Erste Schritte hierzu werden in den einzelnen Häusern bereits gesetzt, etwa in Form von partizipativen Ideenwettbewerben oder Innovation Fellows, an die Verbesserungsmöglichkeiten im Arbeitsumfeld direkt kommuniziert werden können.

Die gesammelten Ergebnisse der Studie finden Sie hier:





Auch der Franziskanerpater Sandesh Manuel ließ sich beim Free Tattoo Walk-In am 15. April 2023 ein religiöses Tattoo stechen. Für diese Aktion wurde das Team des Quo vadis? mit dem zap:innovationspreis 2023 des Bochumer Zentrums für angewandte Pastoralforschung (zap) ausgezeichnet.

Das Quo vadis? war ein Erlebnisraum für spirituelle Belange

Kontextualisierung von Ordensleben im Hier und Jetzt

Christopher Paul Campbell war bis Dezember 2023 Bereichsleiter des „Quo vadis?“

Im Jahr 2023 setzte sich das „Quo vadis? Berufung und Begegnung im Zentrum“ im Wesentlichen mit der bevorstehenden Schließung der Einrichtung auseinander. Hierbei ging es allerdings auch stark darum, Revue passieren zu lassen, welchen Stellenwert und welche Rolle eine solche Einrichtung über die Jahre hin einerseits für seine vierstellige Zahl an jährlichen Gästen und andererseits für die österreichischen Orden spielte. Für die Gäste im Quo vadis?, die an zahlreichen Veranstaltungen aus dem Bereich des Pilgerns, der Glaubensfindung oder der inspirierten Kultur teilnahmen, schien der Ort oft bei der ersten Begegnung eine Überraschung zu sein.

„Etwas“ mit religiöser Konnotation begegnen

Der Wunsch, eine öffentliche Anlaufstelle für spirituelle Belange zu schaffen, traf auf eine Reihe an Bedürfnissen in der Öffentlichkeit, die nicht immer als eine Berufung zu fassen war, sondern sich häufig

zunächst aus einem Anlass speiste, „etwas“ mit religiöser Konnotation zu begegnen, das nicht liturgisch durchgeformt war: Das heißt, einen Pilgerpass abholen und einige Fragen stellen, die man schon immer stellen wollte, oder etwa bei einem Spaziergang durch die Stadt eine Ausstellung zu besichtigen, wie die Arbeiten von Sebastian Schager, die religiöse Figuren mit Techniken der Pop Art neu in Szene setzen.

Spirituell bedeutsame Erfahrungen

Flankiert waren solche offenen und spontanen Begegnungsmöglichkeiten von programmatisch geplanten Veranstaltungen: Beispielsweise eine meditative Lektüre der Enzyklika „Laudato Si“ mit Sr. Kamilla Trojanova CJ. Im Gegensatz zu Veranstaltungsformaten, wie sie häufig in Akademien oder kirchlichen Bildungseinrichtungen anzutreffen sind, ging es bei der Programmgestaltung weniger um die Vermittlung von Kenntnissen als um das Anstoßen von spirituell bedeutsamen Erfahrungen. So auch

präsent
relevant
wirksam

für ein
besseres Leben



Abt Nikodemus Schnabel schildert im Gespräch mit Christopher Campbell seine Eindrücke und Erlebnisse in der Heiligen Stadt: „Es ist eine Achterbahn der Gefühle, die ich täglich im Heiligen Land erlebe.“

bei einem Gespräch mit dem Jerusalemer Abt Nikodemus Schnabel OSB im September 2023.

Zwischen Konzertsaal & Chorgestühl

Im Performance- und Gesprächs-Format „Zwischen Konzertsaal & Chorgestühl“ präsentierten wir neun Positionen der zeitgenössischen Musik, in dem Komponist:innen wie Lukas Lackner, Sophie Renger, Alexandar Jovanović, Alireza Shahabomolkfard oder Kaja Włostowska auf Ordenspersonen trafen.

Sie nahmen ihre Kunst, auch ihre künstlerische Formation zum Anlass, um mit z. B. P. Markus Inama SJ, Sr. Nathanaela Gmoser OSB, Sr. Maria Wolfsberger MC oder P. Dominic O’Toole CSsR zu diskutieren. Einmal im Monat präsentierten sie im Quo vadis? zwei neue Kompositionen und ließen sich anschließend auf ein Gespräch ein, das Parallelen, Schnittmengen, aber auch Differenzen in künstlerischen und religiösen Lebensformen zum Ausdruck brachte. Hierbei diskutierten sie ihre jeweiligen Quellen der Inspiration, formative Erlebnisse oder die Erfahrung mit Publikum. Gleichzeitig spiegelten

Ordensleute und Komponist:innen wechselseitig ihre Rolle in einer Gesellschaft, die von populären Formen von Musik und Selbsterfahrungsangeboten überschwemmt zu sein scheint. Insgesamt leistete die Reihe einen Beitrag zur Kontextualisierung von Ordensleben im Hier und Jetzt, zeigte, dass Lebensformen, die auf langjährige Formation aufbauen, in einer Welt, die als fragmentiert und flüchtig erlebt wird, einen Erlebnisraum eröffnen, der durch Tiefe und Alterität geprägt ist. Was in diesem Gesprächsformat im Vordergrund stand, war für das Publikum die Teilnahme an zwei spezifischen Wegen der Formation in ihrer exklusiven, aber auch marginalen Gestalt: Was diese Berufungen ausmacht, ist ihre langmütige Kompetenz, die erforderliche Dauer und Ausdauer einer Spur zu folgen, diese virtuos zu kultivieren und zugleich offen für andere nachvollziehbar zu machen.

Bei der Abschlussveranstaltung, mit der das Quo vadis? verabschiedet wurde, zeigte sich, dass die weißen Wände am Stephansplatz 6 für viele Menschen vieles bedeutete: Eine solche Offenheit präsent zu machen, in einem kirchlichen Milieu und einer kirchlichen Tradition, die in ihren Ritualen, Sprachformen und Lebensentwürfen höchst determinierend ist, war ein bemerkenswerter Augenblick für die Ordensgemeinschaften.





Die Gesprächsinsel ist ein Ort, an dem Menschen auf Seelsorger:innen treffen, die ihre Profession vorwiegend ehrenamtlich ausüben und für die Anliegen der Kommenden offen sind.

Relevant durch das Gespräch mit den Menschen

Die Gesprächsinsel geht sicher getragen den Weg in die Zukunft

Verena Osanna ist Leiterin der Gesprächsinsel

Um wirken zu können, braucht es relevante Entscheidungen, die mitunter schwer zu treffen sind. Eine davon hat die Gesprächsinsel in Wien für die Zukunft abgesichert.

Die Gesprächsinsel ist ein Ort, an dem Menschen auf Seelsorger:innen treffen, die ihre Profession vorwiegend ehrenamtlich, also freiwillig und unentgeltlich, ausüben und für die Anliegen der Kommenden offen sind. Durch die Präsenz der Ehrenamtlichen werden wirksame Gespräche ermöglicht, die relevant für die Menschen sind.

Gesprächsinsel wird weiterhin bestehen

„Im Hintergrund“ benötigt dieser Ort eine Trägerschaft und ein hauptamtliches Leitungsteam, die für den Erhalt, die Qualität und den Fortbestand dieses Angebots Sorge tragen. Die seit 2008 dafür verantwortliche Trägerschaft, zurückgeführt auf die Initiative von P. Lorenz Voith CSsR, war zwischen der Erzdiözese Wien (EDW) im Bereich der Kategorialen Seelsorge (KtS) und der jetzigen Österreichischen Ordenskonferenz (ÖOK) vertraglich gut geregelt und

war dem jeweiligen Leitungsteam der Gesprächsinsel ein zuverlässiger und stützender Anker. Durch die notwendigen Sparmaßnahmen und den dafür eingeleiteten Prozess des „Priorisierens und Finanzierens“ der EDW kam es im Jahr 2023 zu Überlegungen und Ideen, wie die Gesprächsinsel weiterhin bestehen und gemeinsam getragen werden kann. Eine folgenschwere Entscheidung zur Jahreshälfte, die Kündigung des Kooperationsvertrags mit Ende des Jahres und die Bereitschaft, eine Überarbeitung und Neuausrichtung des Vertrags zu versuchen, erhöhte den Zeitdruck enorm. Ideen, Vorschläge, neue Kooperationen und mögliche Subventionen wurden besprochen sowie vorgelegt und Zusammenlegungen mit anderen bestehenden Einrichtungen überlegt.

Trägerin ist die Österreichische Ordenskonferenz

Letztlich wandte sich das hauptamtliche Leitungsteam der Gesprächsinsel mit der Bitte an den Vorstand der ÖOK, die Trägerschaft der gesprächspastoralen Einrichtung in der Wiener Innenstadt alleine zu übernehmen. Den Wert dieses Ortes, für die Menschen da zu sein, für sie durch das Gespräch



und auch durch das Gebet wirksam zu werden und ihnen damit eine Bedeutung zu geben, gilt es zu erhalten und zu tragen.

Die große Freude über die im November gefallene Entscheidung, dass die ÖOK mit 1. Jänner 2024 die alleinige Trägerschaft übernimmt, hat sowohl im hauptamtlichen als auch im ehrenamtlichen Team viel Erleichterung gebracht!

Und doch, wie es das Leben oft auch zeigt, hat dies auch Konsequenzen, die die Freude trüben. Nach 15 Jahren der finanziellen und personellen Unterstüt-

zung, zielorientierter Vernetzung und Begleitung und der Bereitstellung sämtlicher Möglichkeiten – von Weiterbildung, Öffentlichkeitsarbeit bis zur strukturellen Eingliederung – bleibt schließlich die Hoffnung, dass die Zusammenarbeit mit relevanten und wirksamen Bereichen der KtS und EDW auf andere Weise möglich wird.

Auch das Schließen des Quo vadis? als Folge dieser Entscheidung für die Gesprächsinsel lässt hoffen, dass im Zwettlerhof etwas Neues entsteht, das für die Menschen relevant ist und durch das Gottes Präsenz spürbar wird.



Die Gesprächsinsel feierte am 1. Dezember 2023 ihr 15-jähriges Jubiläum.

Die Gesprächsinsel auf der Freyung darf dankbar und sicher getragen den Weg in die Zukunft gehen, gemeinsam mit den 40 ehrenamtlichen Seelsorger:innen, eingebettet in die vielfältigen Bereiche der ÖOK und mit einem neuen hauptamtlichen Team: Marlene Mühlbauer, Vernetzung und Büroorganisation und Michaela E. Lugmaier, Vernetzung und Spiritualität.



Beim „Freiwilligen Ordensjahr“ kann man drei bis zwölf Monate in einer Ordensgemeinschaft mitleben und mitbeten, ohne jedoch dauerhafte Verbindlichkeiten einzugehen.

Neue Koordinatorin, neue Ideen

Mitleben in mehr als 50 Ordensgemeinschaften in Österreich

Sr. Anne Buchholz MC ist Leiterin des Freiwilligen Ordensjahres.
Autorin des Textes: Teresa Bruckner, Redakteurin im Medienbüro

Drei bis zwölf Monate in einer Ordensgemeinschaft mitleben und mitbeten, ohne jedoch dauerhafte Verbindlichkeiten einzugehen – das ist beim „Freiwilligen Ordensjahr“ möglich. Seit 2016 gibt es das Angebot in Österreich bereits, seit September 2023 mit einer neuen Koordinatorin.

Sr. Anne Buchholz übernahm die Aufgabe von der langjährigen Leiterin Sr. Ruth Pucher. Sr. Anne Buchholz stammt ursprünglich aus dem Ruhrgebiet in Deutschland, hat Religionspädagogik studiert, ist diplomierte Krankenschwester und außerdem in der Geistlichen Begleitung tätig. Wie ihre Vorgängerin gehört sie dem Orden der Missionarinnen Christian. Ende 2023 zog sie mit drei Mitschwestern nach Abtenau, nachdem sie zuvor in Maria Kirchenthal gewirkt hatte.

Mit Fragen der Suchenden vertraut

Die Anfrage, die Koordination für das „Freiwillige Ordensjahr“ zu übernehmen, wurde also in einer Zeit der Veränderung an Sr. Anne Buchholz heran-

getragen. „Durch meine eigene Suche habe ich mich in den vergangenen Jahren intensiv mit unterschiedlichen Gemeinschaften, deren Spiritualitäten und Charismen auseinandergesetzt“, zeigte sie sich trotz anfänglicher Bedenken überzeugt, dass die Aufgabe zu ihr passt. Die eigene Suche komme ihr zugute, „da ich mit den Fragen der Suchenden, aber auch mit der Vielfalt von Ordensleben vertraut bin.“

Gedacht ist das „Freiwillige Ordensjahr“ für Menschen beinahe jeden Alters – für junge Frauen und Männer, die ihr Leben bewusster gestalten wollen, aber auch für Menschen im fortgeschrittenen Alter in Sabbatzeiten oder Phasen der Neuorientierung und für alle, die ihr Leben und ihren Glauben in der Gemeinschaft vertiefen möchten. Essenziell für die Teilnahme ist neben dem Interesse am religiösen Leben und der Offenheit für die katholische Praxis auch die Fähigkeit, sich in eine Gemeinschaft zu integrieren. Pro Jahr leben seit der Einführung des Projekts vor über sieben Jahren durchschnittlich zehn bis zwölf Personen in Ordensgemeinschaften mit; jede Woche trudeln neue Anfragen von Interessierten ein, ca. 100 pro Jahr.



Das Ziel des „Freiwilligen Ordensjahres“:

Den Teilnehmenden soll eine begleitete Auszeit ermöglicht und sie sollen dabei unterstützt werden, wieder mehr in Kontakt mit sich selbst und mit Gott zu treten.

„Freiwilliges Ordensjahr“ nun auch auf Instagram vertreten

Die Aufgabe von Sr. Anne Buchholz ist es, mit diesen Interessent:innen deren Erwartungen abzuklären und auf der anderen Seite auch passende Gemeinschaften zu finden. Bereits im Herbst begann sie daher, durch ganz Österreich zu touren, um die Gemeinschaften zu besuchen und besser kennenzulernen. Zu sehen ist diese Reise mittlerweile auch auf Instagram. Damit möchte die neue Koordinatorin das „Freiwillige Ordensjahr“ auch in den sozialen Medien präsenter und bekannter machen,

die Kommunikation für einige der Teilnehmer:innen erleichtern und die Vernetzung vorantreiben. Auf dem Account [@ordensjahr.at](https://www.instagram.com/ordensjahr.at) gibt es daher aktuelle Informationen; auch die teilnehmenden Gemeinschaften werden vorgestellt.

Außerdem ist dort ein Rückblick auf das erste Ordensjahr-Wochenende unter der neuen Leitung zu finden. Personen, die aktuell in einer Gemeinschaft mitleben oder das Bewerbungsverfahren begonnen haben, trafen sich von 24. bis 26. November 2023 in Salzburg bei den Herz Jesu-Missionaren und den Missionarinnen Christi. Dabei beschäftigten sie



sich mit dem Missionsverständnis im Laufe der Geschichte, bekamen Inputs zur heutigen Mission und beschäftigten sich mit ihrer persönlichen Sendung.

Was ist nun aber das Ziel des „Freiwilligen Ordensjahres“? Den Teilnehmenden soll eine begleitete Auszeit ermöglicht und sie sollen dabei unterstützt werden, wieder mehr in Kontakt mit sich selbst und mit Gott zu treten. Doch nicht nur die Freiwilligen profitieren davon, auch die mehr als 50 Ordensgemeinschaften können dadurch ihren Horizont erweitern.

Ein Ordensjahrwochenende bereitet die Interessent:innen auf das Ordensjahr vor.



Teilnehmer:innen am Lehrgang „Verantwortung in religiösen Gemeinschaften“ formulieren immer wieder, dass es gerade heilsam ist, von Zeit zu Zeit länger von Zuhause weg zu sein und Abstand von der eigenen Gemeinschaft zu nehmen, um neue Ideen zu sammeln.

Verantwortung für die Gemeinschaft – und sich selbst

Gestaltungsmöglichkeiten erkennen,
die ein Amt eröffnet

Sr. Ruth Pucher MC ist Leiterin des Bereichs Ordensentwicklung im Kardinal König Haus

Beim 17. Lehrgang „Verantwortung in religiösen Gemeinschaften“ im Kardinal König Haus in Wien formulierten Teilnehmende ihre Erkenntnisse aus der dritten Lehrgangswochen, die im April 2023 Kommunikation und Konflikte zum Thema hatte:

- Ich habe erkannt, dass es sich in meinem Fall nicht um einen persönlichen Konflikt handelt, sondern dass ich den Konflikt durch mein Amt als Oberin erhalten habe. Der hat nichts mit meiner Person zu tun.
- Ich möchte in Zukunft mehr auf die anderen hören, auf deren Werte achten.
- ... die Werte der anderen erforschen.
- Ich werde bei meinem Konflikt noch einmal tiefergehend draufschauen: Was ist doch anpackbar?
- Mein nächster Schritt ist ein Brief an meine Generaloberin, in dem ich ihr unsere Situation in der Provinz genau beschreibe. Darauf wird sie reagieren.

- Was ich gelernt habe? Erst einmal Abstand nehmen, bevor ich einen Konflikt angehe.

Konflikte wahrzunehmen, sehender zu werden für die Dynamiken eines Konflikts, sie deuten und einordnen zu lernen – das waren Ziele dieser Lehrgangseinheit. Neben der Vermittlung von Grundlagen und Theorien zu Konflikten und Konfliktbewältigung war es ein wichtiges Anliegen, das eigene Handlungs- und Verhaltensrepertoire in Konfliktsituationen zu erweitern und damit zu experimentieren. In einem geschützten Rahmen unter Gleichgesinnten gelang das leichter als zu Hause.

Siebzehn Teilnehmende aus Deutschland, Rumänien und Österreich waren diesmal dabei, zwölf Frauen und fünf Männer, zwei Äbte, ein Propst, eine Generaloberin, mehrere Provinzoberinnen und ein Provinzial, Priorinnen und einige Ratsmitglieder. Ob mit Leitungsverantwortung in erster oder zweiter Reihe – nach der Zeit der Pandemie schätzten die Teilnehmenden die Begegnung untereinander besonders. Neben dem inhaltlichen Programm fand

Durch den Lehrgang „Verantwortung in religiösen Gemeinschaften“ erkennen Oberinnen und Obere auch die Gestaltungsmöglichkeiten, die ihr Amt eröffnet.



sich an vielen Abenden eine Gruppe zusammen, die die Stadt erkundete, Wiener Schmankerln verkostete oder den Flair der Christkindlmärkte genoss. Dabei wurde auch viel geredet und gelacht. Das benannten viele als wohltuend.

Denn wer Verantwortung für andere trägt, hat oft wenig Möglichkeit, sich über die eigenen Sorgen, Ziele und Hoffnungen auszutauschen. Mit den Mitschwestern oder Mitbrüdern der Hausgemeinschaft oder des eigenen Instituts ist vieles aus Gründen der Diskretion nicht zu besprechen, Freundinnen

und Freunde außerhalb der Gemeinschaft können sich oft nicht in die Situation des Ordenslebens hineinendenken, Verwandte will man nicht beunruhigen, und für geistliche Begleitung oder Supervision fehlt oft die Zeit. Viele, die sich für den Lehrgang interessieren, melden in der Bewerbungsphase Bedenken an, ob sie sich so lange von ihrem Alltagsgeschäft fernhalten können. Immerhin handelt es sich um sechs ganze Wochen. Aber diejenigen, die teilnehmen, formulieren immer wieder, dass es gerade heilsam ist, von Zeit zu Zeit länger von Zuhause weg zu sein, Abstand von der eigenen Gemeinschaft neh-

men zu können, auf andere Gedanken zu kommen und dann mit neuen Perspektiven und Ideen zurückzukehren und die Arbeit wieder aufzunehmen.

Eine Bereicherung, aber auch Herausforderung für die Referierenden dieses Lehrgangs ist immer wieder die Heterogenität der Gruppe. Alle Teilnehmenden bringen ihre Vorbildung und ihre Prägungen mit. In einer Zahl ausgedrückt, waren das bei der letzten Lehrgangsgruppe 186 Jahre aktive Führungserfahrung. Während der eine bereits auf zwölf Jahre Amtszeit als Abt zurückblicken konnte, wurde eine andere im Laufe des Lehrgangs zur Regionalpriorin gewählt. Manche haben Deutsch als Zweit- oder Drittsprache gelernt. Sie leben in international zusammengesetzten Gemeinschaften oder mehr oder weniger als „Exot:innen“ unter lauter Österreicher:innen oder Deutschen. Die Jüngsten waren diesmal unter 40, die älteste Teilnehmerin über 80 Jahre alt. Eigentlich hätte sie nur ihre jüngere Mitschwester anmelden wollen, aber dann stellte sich beim Vorgespräch heraus, dass es gerade um den Übergang von der einen zur anderen Generation geht, von der einen zur anderen Kultur, der gut vorbereitet, begleitet und immer wieder reflektiert werden sollte.

Als Lehrgangsleiterin habe ich Freude daran, die Entwicklung einzelner Teilnehmer:innen zu erleben, Dynamiken mitzugehen und die Verbundenheit untereinander zu spüren. Verantwortung für eine Gemeinschaft zu tragen, wird von vielen zunächst als Last erlebt. Durch den Lehrgang erkennen Oberinnen und Obere auch die Gestaltungsmöglichkeiten, die ihr Amt eröffnet – für ihre Gemeinschaften und für das eigene Leben.

Impressum

Ordensnachrichten, 63. Jahrgang 2023/Heft 1A,
Sonderreihe Dokumentation

Verlegerin (Medieninhaberin) und Herausgeberin:
Österreichische Ordenskonferenz (Geschäftsführer Peter Bohynik)
1010 Wien, Freyung 6/1/2/3, Tel.: 01/535 12 87-0, Fax: 01/535 12 87-30
medien@ordensgemeinschaften.at
www.ordensgemeinschaften.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen
Ordenskonferenz

Redaktion:
Teresa Bruckner, Markus Lahner, Renate Magerl, Sr. Christine Rod,
Robert Sonnleitner (CvD)

Bildnachweis:
Barmherzige Schwestern Zams S. 100. Canisiuswerk/LCioni S. 92. Erzdi-
özese Wien/Schönlaub 74. Franziskanerinnen Vöcklabruck S. 102. Georg
Pulling / Kathpress S. 98. Gesprächsinsel S. 96. Hermann Walkobinger
S. 20, 54. IDA/Sabine Aßmann S. 27. IÖO S. 80, 82, 83. Klinikum Wels-
Grieskirchen/Robert Maybach S. 88. Manu Nitsch S. 32, S. 36, Sr. 58.
Martin Eder S. 25. ÖOK S. 24, 26, 27, 28, 70, 71, 76, 78, 79, 90, 103. ÖOK/cp
S. 64, 66. ÖOK/emw S. 10,12,14, 46, 47, 67, 68, 86, 95. ÖOK/Gleissner S. 29,
91. ÖOK/ml S. 25. ÖOK/msc S. 8, 42, 45. ÖOK/rm S. 26, 94. ÖOK/rs S. 72.
ÖOK/tb S. 75. Peter Puschner S. 48, 50, 52. Pixabay S. 37. Ruth Pucher S.
104, 106. Salesianer Don Bosco S. 28. Sr. Teresa Hameter S. 28. SVD S. 73.
VOSÖ S. 27, 84. Wikipedia S. 57. ZAP S. 29. Alle restlichen Fotos: Aus den
Archiven der Österreichischen Ordenskonferenz.

Grafische Gestaltung:
Charly Krimmel, atelier sonderzeichen, www.sonderzeichen.at

Hersteller: Druckerei Wograndl, Druckweg 1, 7210 Mattersburg

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
Die „Ordensnachrichten“ sind das offizielle Kommunikationsorgan
der Österreichischen Ordenskonferenz für Ordensleute und leitende
Mitarbeiter:innen in den Tätigkeitsbereichen der Orden (Ordens-
spitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter,
Ordensentwicklung, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser),
Interessierte sowie Entscheidungsträger:innen und Medienschaffende.





für ein
gutes Leben
aller

www.ordensgemeinschaften.at